

Die Berechnung der Arbeitslosenhilfe: Einmalzahlungen gelten nicht

Die Berechnung des Arbeitslosengeldes bzw. der Arbeitslosenhilfe ist für viele eine Buch mit sieben Siegeln. Nicht nur für die Antragsteller, sondern auch für die Sachbearbeiter der zuständigen Arbeitsämter. So wollte der Flensburger Bernd H. feststellen wissen, ob eine einmalige Zahlung seines ehemaligen Arbeitgebers bei der Berechnung der Arbeitslosenhilfe berücksichtigt werden muß, oder nicht.

Geklärt werden konnte diese Frage letztendlich vor Gericht. So entschied das Sozialgericht in Schleswig folgendes Urteil:

In dem Rechtsstreit Bernd H. / Bundesanstalt für Arbeit verweist die Beklagte zur Frage, ob im Hinblick auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 25.04.00 - 1 BvL 1/98 - Einmalzahlungen auch bei der Bemessung der Arbeitslosenhilfe berücksichtigt werden müssen, auf das Urteil des Sozialgerichts Freiburg vom 11.12.00 - S 7 AL 333400.

Da die Arbeitslosenhilfe nicht beitragsfinanziert ist, hat der Gesetzgeber, nach dem Gesetz zur Neuregelung der sozial-

versicherungsrechtlichen Behandlung von einmalig gezahltem Arbeitsentgelt bestimmt, daß dieses Arbeitsentgelt bei der Bemessung von Arbeitslosenhilfe ab dem 1.1.2001 nicht berücksichtigt wird (§ 200 Abs. 1 Satz 1 SGB III).

Daß der Gesetzgeber die Arbeitslosenhilfe abweichend vom Arbeitslosengeld und Unterhaltsgeld regeln kann, wird von der Beklagten nicht für verfassungswidrig gehalten. Da der Vorlage an das Bundesverfassungsgericht durch das Sozialgericht Dortmund keinerlei Erfolgchancen eingeräumt werden, wird einem Ruhen des Verfahrens nicht zugestimmt.

Dies gilt erst recht für dieses Verfahren, da beim Kläger zu keinem Zeitpunkt bei dem Arbeitslosengeld Einmalbezüge berücksichtigt wurden.

Wir wollen dieses Urteil nicht kommentieren, sondern nehmen es so hin, wie es gefällt wurde.

Ralf

Der Hempels-Redaktion liegt eine Kopie dieses Schreibens vor.

Mehr Geld für Sozialhilfeempfänger

Bezieher von der Sozialhilfe bekommen ab dem 1. Juli eine „Gehaltserhöhung“. Nach einem Runderlass des schleswig-holsteinischen Sozialministeriums vom 22. Mai werden die gültigen Regelsätze für Sozialhilfe verbessert. Ein Haushaltsvorstand erhält statt bisher 550 nun 561 Mark, Alleinerziehende haben für ihren Mehrbedarf sechs Märker mehr zur Verfügung. Für ein bis zu sieben Jahre altes Kind legt die Sozialministerin Heide Moser den gleichen Betrag monatlich drauf.

Achtung: Diese Zahlen gelten nicht für die Kommunen, wo das Projekt der Einmalzahlungen monatlich verrechnet werden.

Ralf

Traurig aber wahr:

Drogentoter Nummer vier in Flensburg

Die Stadt Flensburg hat leider den bereits schon vierten Drogentoten in diesem Jahr zu beklagen. Der 37jährige Volkmar K. verstarb in den Vormittagsstunden des 31. Mai in der Wohnung eines Bekannten in der Kappelner Straße vermutlich infolge Heroinkonsums. Er war der Kriminalpolizei als langjähriger Konsument sogenannter harter Drogen bekannt.

Vor seinem Tod hatte er zusammen mit seinem Bekannten bei einem Dealer Heroin gekauft und es anschließend konsumiert.

Danach brach er zusammen. Der sofort herbeigerufene Notarzt konnte nur noch den Tod feststellen, lebensrettende Maßnahmen kamen zu spät.

Die Staatsanwaltschaft hat eine Obduktion angeordnet. Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Im Rahmen der Ermittlungen der Kripo kam heraus, daß der Verstorbene bereits zwei Wochen vorher aufgrund seines Drogenkonsums in Kiel zusammengebrochen war. Dort jedoch konnte der behandelnde Notarzt ihn reanimieren, in Flensburg hatten die Mediziner keine Chance mehr. Für die Stadt Flensburg bedeutet dieses, daß bereits doppelt so viele Drogentote registriert werden mußten wie im Vorjahr. Denn 2000 hatte die Fördestadt zwei Drogentote zu vermelden (wir berichteten) - und dieses Jahr hatte gerade Halbzeit!

Ralf

Wehe dem, der krank wird

Geht es nach den Plänen der Stadtverwaltung, wird das Krankwerden in Kiel noch teurer. Sogenannte Leerfahrten von Krankenwagen sollen in Zukunft zu Lasten des Patienten gehen. Bis zu 350 Mark sollen dann bezahlt werden, wenn ein Rettungsfahrzeug alarmiert wird, von den Sanitätern oder dem Arzt eine ambulante Behandlung aber für ausreichend erklärt wird.

Was kommt als nächstes? Muss bei der Alarmierung eines Krankenwagen demnächst die Kreditkartennummer durchgegeben werden?

ms.

Leserbrief

Sehr geehrte, liebe Redaktionsmitglieder

die Nr. 61 - Mai - Ausgabe 2001 hat mir wieder besonders gut gefallen. Es war sehr viel Informatives und Interessantes darin. Mein Mann und ich lesen Ihre Zeitung von Anfang an. Oft haben wir sie bei Herrn Gulba am Exer gekauft. Aber seit „Manni“ mehr in der Redaktion beschäftigt ist, und darüber freuen wir uns, kaufen wir das Heft meistens irgendwo in der Holstenstr. und das immer gleich nach dem Erscheinen. Wir haben auch schon öfter ein 2. Exemplar gekauft und es dann dem Verkäufer zum weiteren Verkauf geschenkt. Selbstverständlich zahlen wir immer eine DM mehr, als das Heft kostet. Die Mark tut uns nicht weh. Wir sind froh, daß mit „Hempels“ alles so gut klappt.

Alles Gute für die Zukunft!

Wir sind übrigens auch Mitglied bei Hempels.

Herzliche Grüße

Ihre Gerda Waldheim

EDITORIAL

Moin liebe Leserinnen und Leser !

„In einer Fußgängerzone wird ein Gehbehinderter brutal zusammengeschlagen, niemand will etwas gesehen haben.“

Eine Alltagsmeldung aus dem Radio, die bei mir Betroffenheit für das Opfer und Wut, nämlich über die Gleichgültigkeit von Vielen, auslöst. Unsere Politiker überschlagen sich in Beileidsbekundungen. Meinen sie es ehrlich, oder wollen sie etwa Wählerstimmen sammeln?



Opportunismus der Herrschenden, die ausschließlich die Ministersessel für sich in Anspruch nehmen wollen, ist eine Verhöhnung der Opfer und macht Geschehenes niemals wieder gut.

Nun kann eine Behinderung, also eine Einschränkung, sowohl körperlicher als auch geistig - seelischer Natur sein. Eine psychische Erkrankung ist auf den ersten Blick nicht sichtbar; der davon Betroffene hat großes Glück, wenn möglichst wenige wissen, dass er einmal in der „Klappmühle“ war. Ansonsten ist dieser Mensch für viele ein Dämon, dem man besser aus dem Wege geht.

Für Hempels ist es eine Selbstverständlichkeit, dass behinderte Menschen dieses Straßenmagazin verkaufen oder auf anderer Ebene an unserem Projekt mitarbeiten. Schließlich soll und will dieser Personenkreis in unserer Gesellschaft integriert sein. Das ist mehr als recht und billig.

In diesem Sinne möchte speziell diese Ausgabe einen Beitrag leisten, Menschen mit Einschränkungen, die also gemeinhin als behindert gelten, zu Wort kommen zu lassen.

Toleranz bedeutet nicht nur, den anderen zu lassen wie er ist, sondern ihn gegebenenfalls auch so anzunehmen. Wer das bestreitet, begibt sich auf das Terrain rechten Gedankenguts, das keine Meinung, sondern ein Verbrechen darstellt.

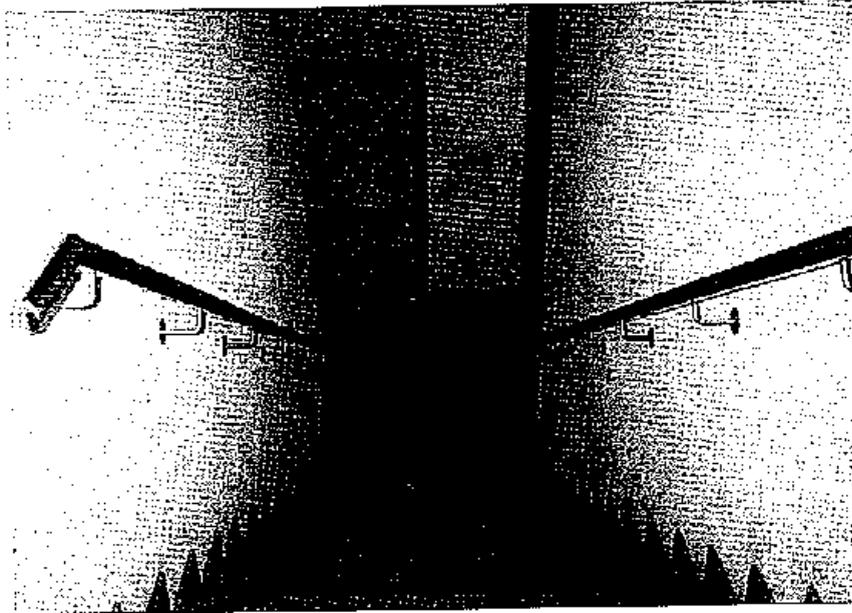
Bleiben Sie offen und tolerant, liebe Leserinnen und Leser, haben Sie allzeit ein offenes Ohr und ein gutes Wort für die Schwachen dieser Gesellschaft und einen schönen Juli!

Jan Postel

INHALT

■ Wenn der Wahnsinn an die Tür klopft	4
■ Stellungnahme	6
■ Ich fühle mich als Normalo	7
■ Buchtipps und Till & Teufel	8
■ CD-Tipp & Kurz und Knapp	9
■ Trommeln für die Gleichstellung	10
■ Tetsche - Heimat und Chance	11
■ Seelisch krank	12
■ Coffein	14
■ Suchbild	15
■ Drogentourismus	16
■ Niemand will uns...	17
■ Sport im Rollstuhl	18
■ Verkäufertreffen in Freiburg	19
■ Eine Chance für Nobodys ?	21
■ Rechte kalkulieren mit linkem Widerstand...	22
■ Gegen Rassismus, Dummheit & Hass	23
■ Nazis in Deutschland	24
■ Kurz und knapp	26
■ Laß uns ein Wunder sein	28
■ Fußball ist unser Leben	29
■ Veranstaltungen	30
■ Kleinanzeigen, Impressum	31

Wenn der Wahnsinn



Die Psychiatrie ist häufig noch ein Schreckgespenst für „normale“ Bürger. Mit der „Klasmühle“ möchte wohl niemand persönliche Erfahrungen machen. Vor keinem anderen Krankenhaus bestehen derzeit so viele Vorbehalte innerhalb der Gesellschaft. Aus eigenem Erleben weiß ich, dass sich die Psychiatrie in einem allmählichen, durchaus positiven Wandlungsprozess

befindet, der sich für Betroffene allerdings noch viel zu langsam vollzieht. Die Folgen sind leidvolle Erfahrungen für Menschen, die ohnehin schon in ihrem Leben viel Schwieriges durchmachen mussten und so in ihrem Heilungsprozess von einer Institution behindert werden, die ihnen eigentlich helfen sollte, ihren Weg in das sogenannte „normale“ Leben wiederzufinden.

§1 Absatz 3

Im Umgang mit psychisch kranken Menschen sind auf ihre Rechte, ihre Würde und auf ihr Befinden besondere Rücksicht zu nehmen. (...)

§3 Absatz 1

Hilfen nach diesem Gesetz sind Leistungen, die psychisch kranke Menschen befähigen, menschenwürdig und selbstverantwortlich zu leben.

Im Alter von 16 Jahren bin ich erstmals seelisch erkrankt. Die Ursachen waren vielfältig. Trotz Akademikerfamilie bin ich verwaist und vernachlässigt aufgewachsen. Durch die psychische Erkrankung meiner Mutter bin ich emotional verhungert, weil mein Vater das Fehlen meiner Mutter nicht ausgleichen konnte oder wollte. In der Schule war ich schon dadurch Outsiderin, dass ich mich nicht regelmäßig waschen konnte, weil es mir niemand beigebracht hat. Ich vereinsamte zunehmend. Schließlich floh meine Seele in die Scheinwelt einer Psychose, in der sie fand, was sie in der Realität vermisste (...).

Als auch meine Umwelt und insbesondere mein Vater nicht mehr leugnen konnten, dass mit mir etwas nicht in Ordnung war, folgte der erste Klinikaufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Damit hatte meine „Psychokarriere“ begonnen. In den folgenden Jahren wiederholten sich psychotische, manische und depressive Episoden, die mit längeren Klinikaufenthalten,

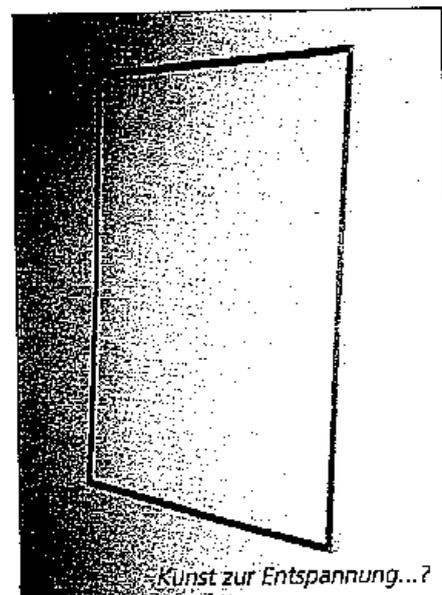
auch in der Erwachsenenpsychiatrie, verbunden waren.

Mit 17 bin ich zu Hause ausgezogen und habe in verschiedenen Heimen gewohnt. Heute, im Alter von dreißig Jahren, habe ich eine eigene Wohnung und versuche durch eine Ausbildung im sozialen Bereich den Anschluß an das normale Leben wiederzufinden.

Im September 2000 begab ich mich zunächst freiwillig in die Universitätsnervenklinik. Aufgrund von massiven Ängsten konnte ich nicht mehr in meiner Wohnung leben.

So bin ich Anfang September nachts in die Notambulanz gegangen und bat um stationäre Aufnahme. Schon zu diesem Zeitpunkt hatte ich Selbstmordgedanken, konnte dem Aufnahmearzt aber versichern, dass ich mich nicht selbst umbringen würde. So kam ich auf eine offene Station. Dort verschlimmerte sich mein Gesundheitszustand zunehmend. Ich bekam Verfolgungsängste und begann

Stimmen zu hören, die es aber real gar nicht gab. Nachts konnte ich nicht mehr schlafen...



an die Tür klopft...



Selbst starke Medikamente konnten nichts bewirken und ich hatte qualvoll lange Nächte zu überstehen. Kurzum rutschte ich, während eines stationären Aufenthalts, der genau dies hätte verhindern sollen, Stück für Stück in eine Psychose ab.

Ich führe dies zu einem Großteil auf eine für mich eindeutige Fehldiagnose des Stationsarztes Prof. T. zurück.

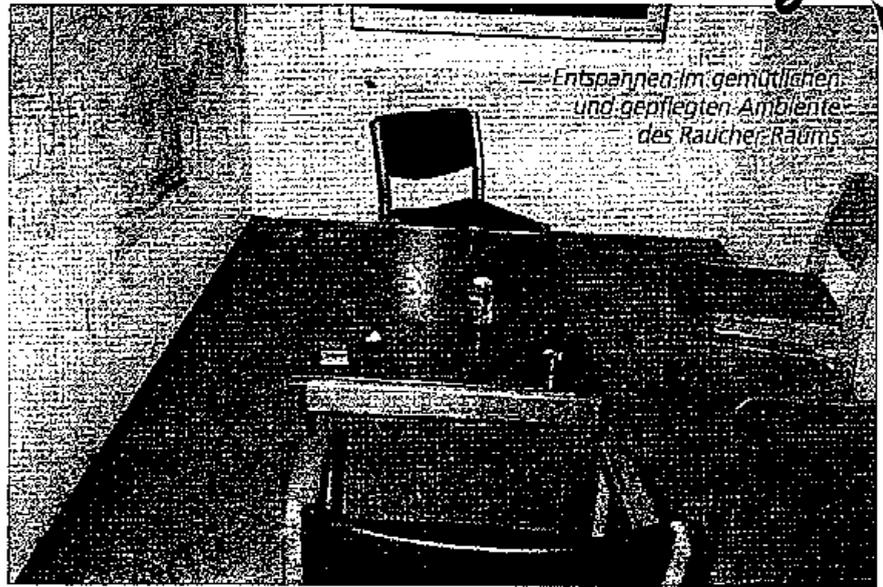
Zum Zeitpunkt der Aufnahme bekam ich krankheitsvorbeugende Medikamente, die den Ausbruch einer Psychose verhindern sollten. Außerdem bekam ich ein Medikament, das extreme Stimmungsschwankungen zwischen Manie und Depression abfangen soll. In einer Visite behauptete Prof. T., ich hätte keine Stimmungsschwankungen, obwohl ich ein Jahr zuvor wegen einer Depression in stationärer Behandlung war. Daraufhin wurde das entsprechende Medikament abgesetzt.

Ich muß davon ausgehen, dass er nicht einmal meine Krankenakte gelesen hat. Leider war ich zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage, mich gegen diese fragwürdige Behandlungsmethode zu wehren.

Weiterhin wurde das gegen Psychosen wirksame Medikament abgesetzt und nach einigen Tagen wurde mir auf dem Gang der Station, quasi „zwischendurch“, von Prof. Treskov eine Angstpsychose diagnostiziert, woraufhin er mir im Stationszimmer das Medikament **Haldol** verabreichte, von dem ausdrücklich in meiner Krankenakte vermerkt ist, dass ich es nicht vertrage.

Das Medikament Haldol erzeugt häufig folgende Nebenwirkungen:

- Müdigkeit
- Antriebschwäche
- Schwindelgefühle
- Mundtrockenheit
- Krampfanfälle



Entspannen im gemütlichen und gepflegten Ambiente des Raucher-Raums

Fortan litt ich unter einem Schiefhals. Keiner half mir und ich war so verzweifelt, dass ich mich im November in die kalte Ostsee gestürzt habe. Die Polizei fischte mich gerade noch rechtzeitig heraus. Das hatte natürlich unangenehme Folgen: Ich landete in der geschlossenen Station P4.

Drei Wochen war ich erst mal zwangseingewiesen. Kein Richter erschien zu einer Anhörung. Das ist Freiheitsberaubung und verstößt gegen jedes geltende Recht. Ein Strafgefängener hat jedenfalls ein Recht auf Hofgang, mir wurde selbst der Zugang zum Garten, der von einer meterhohen Mauer umgeben ist, verwehrt. Jedweder Ausgang wird hart erkämpft oder „verdient“ - durch gute Führung versteht sich. Vor meinen Augen wurden Menschen „fixiert“, das das heißt ans Bett gefesselt. Männliche Patienten haben mich belästigt, eindeutige Angebote wie „Mund zu Mund Beatmung“ zählten noch zu den harmloseren Sorte.

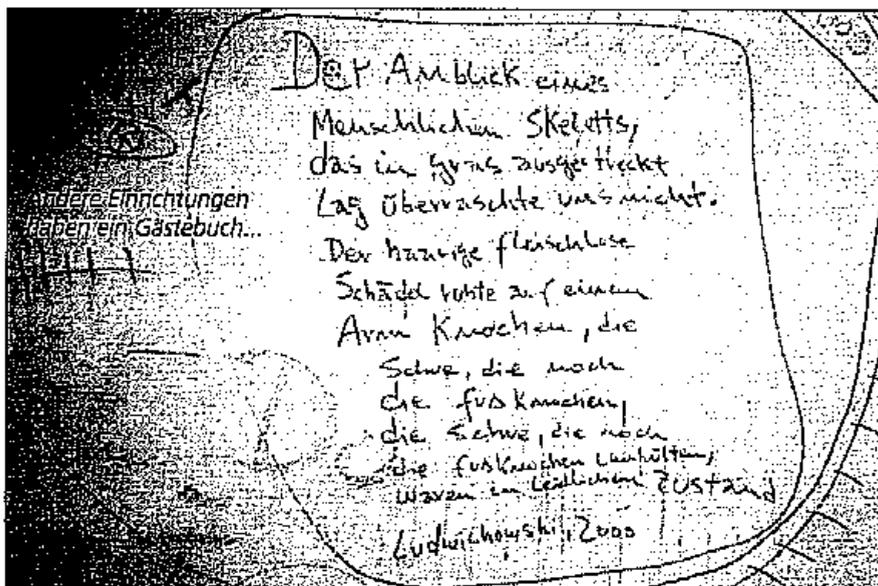
Ausdrücklich betonen möchte ich, dass die Ärzte auf dieser Station mir kompetent geholfen haben, aber durch die Inkompetenz von Prof. T. ist mein Aufenthalt auf der geschlossenen Station meiner Meinung nach erst notwendig geworden.

Während meines gesamten Aufenthaltes auf der offenen Station hat Prof. T. nicht ein einziges Gespräch mit mir geführt. Einzig bei den Visiten hatte er knappe Worte an mich gerichtet. Ich begrüße es sehr, dass er nicht mehr als Arzt im Klinikum arbeitet, zumal ich auch von anderen Patienten und auch vom Personal, sowohl von ärztlicher als auch pflegerischer Seite, viel Negatives gehört habe. Die schlechte Nachricht für mich ist dabei, dass Prof. T. mittlerweile als Amtsarzt in Kiel tätig ist, wo er unter anderem über die Macht verfügt, Menschen, die seiner Meinung nach sich selbst oder anderen Schaden zufügen könnten, für 24 Stunden auf eine geschlossene Abteilung in eine Nervenklinik einzuweisen.

Zum Schluß gehört mein besonderer Dank meinen Freunden, die auch in Zeiten als es mir schlecht ging, zu mir gestanden haben, meiner Mutter, die so erstaunliche Fortschritte in ihrem Leben macht und in der schweren Zeit im letzten Herbst und Winter immer Zeit für mich hatte und natürlich meinem besten Lebenspartner von allen, dessen Geduld meinen Verstand überschreitet. Danke!!!

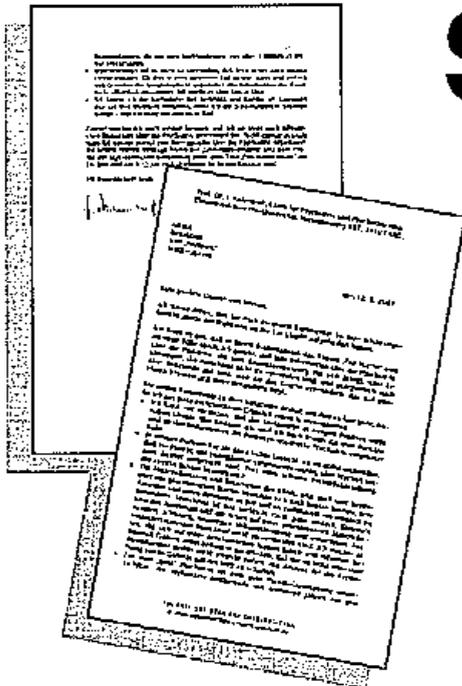
Deine Liebe und dein Teilen, deine Zeit und Herzlichkeit können helfen, können heilen, wo das Elend lautlos schreit.

Name der Verfasserin der Redaktion bekannt



Stellungnahme

Zu dem vorangegangenen Artikel liegt uns bereits eine Stellungnahme seitens der Psychiatrie, namentlich Prof. Dr. J. Aldenhoff, Leiter der Uni-Klinik Kiel vor, den wir an dieser Stelle zu Wort kommen lassen wollen.



An die
Redaktion
von „Hempels“
Stadtmagazin

Kiel
den 18. 6. 2001

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen, daß Sie mich zu einem Kommentar zu dem Erfahrungsbericht „Wenn der Wahnsinn an die Tür klopft“ aufgefordert haben.

Ich finde es gut, daß in Ihrem Stadtmagazin das Thema „Psychiatrie“ eine wichtige Rolle spielt. Ich glaube, daß jede Information über die Psychiatrie, über die Probleme, die eine Zwangseinweisung mit sich bringt, über Fixierungen, die manchmal nicht zu vermeiden sind, und gelegentlich auch über Mißstände gut sind, weil sie das Stigma vermindern, das auf psychisch Kranken und ihren Behandlern liegt.

Mit einem Kommentar zu dem konkreten Artikel, um den es hier geht, habe ich aus ganz verschiedenen Gründen meine Schwierigkeiten: Ich kann mir vorstellen, daß die Verfasserin in einigen Punkten recht

haben könnte. Das bedaure ich, weil ich mich immer für eine humane und an den Bedürfnissen der Patienten orientierte Psychiatrie eingesetzt habe.

In einigen Punkten hat sie ganz sicher Unrecht: es ist völlig undenkbar, daß ein Patient, der zwangsweise eingewiesen wurde, über Wochen keinem Richter vorgestellt wird. Dies wäre schwere Freiheitsberaubung, die ebenso schwer bestraft wird.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klinik, und auch und besonders der geschlossenen Station bemühen sich nach besten Kräften, jede Patientin und jeden Patienten so gut und so einfühlsam wie möglich zu behandeln. Manchmal ist das vielleicht nicht ganz einfach. Dennoch sind der Aufenthalt und die Arbeit auf einer geschlossenen Station besonders schwierig, weswegen Mißverständnisse und emotionale Auseinandersetzungen manchmal nicht zu vermeiden sind. Ich möchte allen, die sich auf einer geschlossenen Station falsch und inhuman behandelt fühlten, mein Bedauern ausdrücken, daß wir es trotz intensiver Bemühungen bisher nicht erreicht haben, die Anlässe für die Entstehung solche Gefühle aus der Welt zu schaffen.

Für eine „gute“ Psychiatrie ist eine gute Personalausstattung unverzichtbar. Wir verhandeln mittlerweile seit mehreren Jahren mit den Krankenkassen, die uns eine Nachforderung von über 1 Million

DM (!) bisher vorenthalten. Wahrscheinlich ist es nicht zu vermeiden, daß Mitarbeiter auch einmal Fehler machen. Ob dies in dem konkreten Fall so war, kann und will ich aus Gründen der Sorgfaltspflicht gegenüber den Mitarbeitern der Klinik nicht öffentlich diskutieren. Ich werde es aber überprüfen. Ich kenne die Verfasserin des Berichtes und könnte im Einzelnen nur auf Ihre Vorwürfe eingehen, wenn ich die Schweigepflicht brechen würde, was ich nicht will und nicht darf.

Zuletzt möchte ich noch einmal betonen, daß ich an einer, auch öffentlichen, Diskussion über die Psychiatrie interessiert bin. Nicht zuletzt deshalb habe ich wieder einmal eine Vortragsreihe über die Psychiatrie organisiert; die beiden letzten Vorträge finden zur „Gerontopsychiatrie“ und zum Thema der tagesklinischen Behandlung unter dem Titel „Psychiatrie heute“ am 26. Juni und am 9. (!) Juli im Kulturforum im Neuen Rathaus statt.

Mit freundlichem Gruß

Prof. Dr. J. Aldenhoff

Ich fühle mich als Normalo!

Seit Jahren sitzt Barbara Benn, nachfolgend BB genannt, im Rollstuhl. Sie engagiert sich für die Belange behinderter Menschen und ist Vorstandsmitglied im Sozialverband.

Hempels führte anlässlich des Gleichstellungstages ein Interview mit ihr:



Hempels: Sie sind sehr stark in die Organisation des heutigen Tages eingebunden. Warum engagieren Sie sich so?

BB: Ich finde es wichtig, dass es Menschen gibt, die sich für unsere Belange einsetzen. Ich möchte nicht außen vor stehen, sondern im Rahmen meiner Möglichkeiten mithelfen und die Mitbürger auf unsere Ängste und alltäglichen Probleme hinweisen.

Hempels: Wie beurteilen Sie die Resonanz auf Ihren Aktionstag?

BB: Bei der Trommelaktion hätte ich mir mehr Bürger gewünscht, die ihre Solidarität zu uns offen bekunden. Ansonsten erfahren wir hier großes Interesse, auch an den Infoständen. Auch die Medien sind zahlreich vertreten, was wohl positiv auf unsere Aktion zurückfallen wird. Insofern kann ich von einer guten Resonanz sprechen.

Hempels: „Außen vor sein“ ist ein gutes Stichwort. Sind Sie das oft?

BB: Eigentlich fühle ich mich als Normalo! Ich habe keine Probleme mit nicht behinderten Menschen. Manchmal haben die aber welche mit mir. Dabei bin ich doch kein Untier.

Hempels: Aber behindert! Deshalb

können Sie beispielsweise die Toilette im Fischrestaurant Ewald nicht benutzen. Wie empfanden Sie den Stop der geplanten Demonstration?

BB: Ich kann das nicht verstehen, worüber sich Herr Opel so aufregt! Der war eben ja richtig laut und energisch. Dabei ist es doch egal, ob das Restaurant gefördert wurde oder nicht. In unserem Interesse sollte man jedes öffentliche Gebäude behindertengerecht ausstatten. Und bei so einem Neubau muss man das sogar voraussetzen können!

Hempels: Wie beurteilen Sie die Situation behinderter Menschen in Husum?

BB: Wir haben Glück, dass wir das Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerk in der Stadt haben. Durch deren Arbeit und die vielen Behinderten, die hier täglich auf der Straße zu sehen sind, wird man hier viel

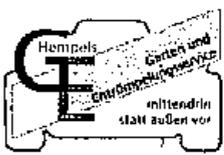
leichter von der Gesellschaft als das wahrgenommen, was man ist – als Mensch. Deshalb finde ich es auch gut, dass das TSBW heute mit einem Stand vertreten ist.

Hempels: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

BB: Ich wünsche mir, dass die vorhandenen Berührungspunkte, gerade gegenüber geistig Behinderten, noch mehr abgebaut werden. Man kann mit uns ganz normal umgehen!

– **Hempels:** Vielen Dank für die offenenherzigen Antworten.

Das Interview mit Barbara Benn führte Thomas Repp

 <p>Hempels G & E ist zu erreichen unter: Tel.: (04 31) 67 93 98 00 Fax: (04 31) 67 93 98 01</p>		<h2>Garten und Entrümpelungsservice Hempels G & E</h2> <ul style="list-style-type: none">• Gartenpflege• Gartengestaltung• Transporte• Entrümpelungen• und vieles mehr
--	---	--

HENNING MANKELL
Der Chronist der Winde

ROMAN ZSOLNAY



Der Chronist der Winde

José der Bäcker, dem er in neun Nächten seine Geschichte von Armut und Hoffnung erzählt, pflegt und füttert den Jungen und weiss, dass er ihm nicht helfen kann. Nelio erzählt, wie die Banditen sein Dorf überfielen, seine Schwester massakrierten und ihn zwingen wollten, seine Verwandten zu töten. Wie er floh, den Weg in die große Stadt fand und dort Anführer einer Bande von Straßekindern wurde.

Vor allem aber erzählt er vom Leben dieser schwarzen Kinder: Von Mandioca, der Tomaten und Zwiebeln in seinen Taschen wachsen lässt, von Deolinda, einem Albinomädchen, das lesen kann und die sexuellen Phantasien der Jungen erregt und von Alfredo Bomba, dem die Bande mit einem Theaterstück seinen letzten Wunsch erfüllt. Vom Geheimnis des Reichtums und dem täglichen Kampf ums Überleben, einer vertrockneten Eidechse in einem gestohlenen Aktenkoffer und einem nächtlichen Besuch beim Präsidenten.

Und vom Paradies, das auf keiner Landkarte zu finden ist und das man dennoch finden kann.

„Man kann fliegen, ohne sichtbare Flügel zu haben“, lässt Henning Mankell seinen jungen Helden philosophieren. „Die Flügel sind in uns, wenn es uns nur vergönnt ist, sie zu sehen.“ Und so stirbt Nelio friedlich, als er seine Geschichte beendet hat und lebt in José weiter, der fortan als Chronist der Winde Nelios Geschichte erzählt.

Poetisch und zugleich brutal realistisch beschreibt Henning Mankell den Alltag der Straßekinder. Und zeigt, dass er mehr kann, als spannende Krimis zu schreiben, die seit zwei Jahren auf den Bestsellerlisten stehen. Einfühlsam und witzig lässt der Schwede, der mittlerweile als Theaterregisseur in Maputo/Mosambique lebt, das Leben und die Hoffnungen der Kinder lebendig werden. Und verbreitet gleich dem Chronisten der Winde die Geschichte von Nelio.

ULRIKE VON STRITZKY

Henning Mankell: Der Chronist der Winde. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. Wien, Paul Zsolnay Verlag, 2000. 272 Seiten, DM 36,-

Nelio, ein zehnjähriges Straßekind erzählt um sein Leben. Er liegt mit einer Schusswunde auf dem Dach eines afrikanischen Hauses und weiß, dass er sterben wird, sobald seine Geschichte zu Ende ist.



KLANGKÜCHE

Der CD-Tipp von Jimmy Guitar



ELOY „Ocean 2 - The Answer“ GUN/BMG (8 Titel, 58 Minuten)

31 Jahre haben ELOY bereits auf dem Buckel. Wer nach so langer Zeit altes Gerocke erwartet, der irrt. Noch immer fahren ELOY die progressive Schiene, die sie seit Jahrzehnten auszeichnet.

Der Gründer der Band, Frank Bornemann, ist mit dabei, hält mit seiner Erfahrung alle Fäden in der Hand, singt und spielt Gitarre, hat fast alle Stücke mitgeschrieben und ist für die Produktion verantwortlich.

Ocean 2 knüpft an das Erfolgsalbum Ocean aus dem Jahre 1977 an und enthält acht

wunderbare Artrockstücke, deren Hauptgewicht die hochmelodischen, über zehnerminütigen Stücke „Reflections from the Spheres Beyond“ und „The Answer“ bilden. Auch die restlichen Stücke fügen sich nahtlos in das Gesamtkonzept ein. „Paralysed Civilization“ dauert auch über neun Minuten - vom ersten bis zum letzten Ton ein Meisterstück.

Die Meckerer, denen die Band zu erfolgreich ist, werden wieder die Ecken und Kanten vermissen. Trotzdem, „Ocean 2“ ist nicht zu glatt geraten.

Durch ein Probehören kann man sich ein sicher positives - Bild verschaffen. ELOY's Sound ist zum Abheben nicht zu verachten.

ZUM SCHMUN- ZEIN.....

Harry Potter für Arme - Jeder kann der Nächste sein.

Eckernförde. Eckernförder Wochenmarkt. Kieler Sprotten. Kieler Sprotten gefangen in der Eckernförder -Bucht.

Und Ulli. Ulli, der Hempels - Verkäufer in Eckernförde.

Sein Standplatz: der Torbogen am Wochenmarkt. Samstag. „Hempels, das Straßenmagazin. Nur 2,50 DM.“ Mit einer tiefen, sonoren Stimme preist er das Magazin an. Nicht laut, aber dennoch unüberhörbar in dem Gewühl. Alle kennen Ulli. Er gehört längst schon dazu.

Es war an dem Tag - nicht an dem, als der Regen kam - sondern an dem, als das neue Harry Potter Buch erschien.

Die Buchhandlungen hatten schon vorzeitig geöffnet. In der Nacht vorher gab es

verschiedene Veranstaltungen. Dieses Ereignis wurde werbemäßig total ausgeschlachtet. Und an diesem besagten Samstagvormittag - ein trüber Tag - legte Ulli seine Magazine auf den Tisch eines Eierhändlers ab.

„Heute ist überhaupt nichts los“, klagte Ulli. Der Markthändler aufklärend und weise erwidert. „Tja, Ulli, du hast ja auch die falsche Lektüre. Du mußt Harry Potter - Bücher verkaufen!“

Ein anderer Markthändler rief von seinem Stand rüber: „Veranstalte doch mal 'ne Hempels - Nacht!“ Worauf Ulli sich auf seinem Absatz umdrehte, gemächlich zu seinem Torbogen hinschlenderte und dort ausrief: „Harry Potter für Arme. Im Buchladen für 39,95 DM erhältlich. Hier nur für 2,50 DM. Das saß. Bewegung ging durch das Volk. Mit diesem Ausruf hatte er plötzlich die gesamte Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Jäh war der Harry - Potter Bann gebrochen. Und jeder, der an ihm vorbeiging, amüsierte sich über seine Schlagfertigkeit, seinen Humor. Mit seinem Witz und Charme hatte er im Handumdrehen



die Herzen seiner Käufer zurückerobert. Ulli hatte gesiegt und wars zufrieden.

Foto: Nadine G. Text: Moni

Innenminister Klaus Buß fährt in seiner Freizeit mit Behinderten Motorrad

Konvoi der anderen Art in Husum

Ein ungewöhntes Bild bot sich kürzlich vielen Schleswig-Holsteinern. 120 mehr oder weniger schwere Motorräder führen in einem etwas anderen Konvoi durch unser Bundesland.

Diese Tour, die von Elmshorn über Rendsburg, Husum und Brunsbüttel führte, hatte zwei Besonderheiten: Zum einen wurde eine der Maschinen von Schleswig-Holsteins Innenminister Klaus Buß gesteuert, zum anderen saßen in den

Beiwagen der Gespanne 20 körperlich oder geistig Behinderte der Elmshorner Lebenshilfe-Einrichtung. Buß, der 1961 mit 18 Jahren sein erstes Motorrad erwarb, sieht in der Aktion eine „Werbung für ein verkehrsgerechtes Motorradfahren“. Er verdeutlichte den „unwahrscheinlichen Reiz“, den die Zweiradlenker empfinden, wies aber auch besorgt auf das extrem hohe Risiko hin. „Nur wenn die Regeln eingehalten werden, ist es nicht gefährlicher als die Nutzung anderer Verkehrsmittel“, meinte er.

Für die behinderten Beifahrer war diese Tour einfach ein besonders schöner Ausflug. Sie befanden sich in guten Händen. Die Fahrer sind Mitarbeiter von Polizei, Feuerwehr und ähnlichem, die ihre Freizeit für diese Tour opferten. „Die freuen sich schon seit langem darauf“, freute sich Klaus Tempel, der die Fahrt bereits seit fünf Jahren organisiert, mit seinen Schützlingen. „Sie hätten wahrscheinlich sonst nie eine Chance dazu!“

Thomas Repp

Trommeln für die Gleichstellung



„Behindert ist man nicht, behindert wird man.“ Unter diesem etwas doppeldeutigem Motto fand der Europäische Protesttag zur Gleichstellung behinderter Menschen statt. Bundesweit forderten Behinderte mit Trommelwirbeln und Protestveranstaltungen ein Versprechen der jetzigen Regierung ein. „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ (Art. 3,

Abs.3 Grundgesetz)! Seit September 1998 hat Deutschland eine neue Regierung, die bis zum Ende der Legislaturperiode ein Gesetz für die Gleichstellung behinderter Menschen verabschiedet haben will. „Versprochen ist versprochen!“, meinte die Aktion Mensch und rief zum Trommeln auf.

Behinderte Menschen wurden am Europäischen Protesttag massiv behindert

In Husum fand der Protest aus organisatorischen Gründen erst eine Woche später statt. Die Attraktion des Tages fand zu High Noon statt. Pünktlich um 12 Uhr begannen etwa ein Dutzend behinderter Menschen damit, für die Gleichstellung zu trommeln. Die gesamte Husumer Bevölkerung war aufgerufen, ihre Solidarität zu zeigen und auf irgendwelchen mitgebrachten Utensilien für die Gleichstellung zu trommeln. „Wir hätten uns gerne ein paar solidarische Bürger mehr gewünscht“, meinte der verantwortliche Koordinator Hans Böttcher vom Sozialverband Husum zu dem mäßigen Erfolg. Husums Bürgervorsteher Peter Empen, der die Schirmherrschaft an diesem Tag übernommen hatte, meinte in seiner Ansprache zu der mangelnden Trommelbegeisterung der Husumer: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Und weil wir noch so weit davon entfernt sind, dürfen wir auch laut werden!“ Hans Böttcher wies darauf hin, dass uns Amerika mit dem Antidiskriminierungsgesetz etwas voraus hat. „Dort kann man seine Rechte einklagen!“

Eine weitere, geplante Aktion wurde von Manfred Opel (SPD), M.d.B., massiv behindert. Die anwesende Presse wartete nach der Intervention des Politikers vergebens darauf, dass anhand eines aktuellen Husumer Beispiels gezeigt wurde, worüber sich Behinderte sehr oft ärgern – über stille Örtchen in öffentlichen Gebäuden oder völlig neu gebauten Gastronomiebetrieben, die für viele Behinderte nicht zu erreichen sind. Diese bewusst oder unbewusst herbeigeführte Ausgrenzung ist nicht nur behinderten Menschen völlig unverständlich. Die Begründung des Politikers war denn auch sehr mager: „Es handelt sich um eine Fischfabrik, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde, nicht um das Restaurant.“ Man solle doch die Arbeitsplätze in dem neu errichteten Fischpalast nicht gefährden. „Wir wollen nicht den Restaurantbesitzer bloßstellen, sondern die Verantwortlichen, die diesen behindertenunfreundlichen Bauplan genehmigt haben“, erklärt Hans Böttcher. Auch Barbara Benn, wie Böttcher im Rollstuhl sitzend, konnte den Aktionsstopp nicht nachvollziehen: „Es ist doch egal, ob das

Restaurant gefördert wurde oder nicht. Im Interesse der Behinderten sollte man jedes öffentliche Gebäude behindertengerecht ausstatten.“

Peter Empen machte die Lage der Behinderten noch einmal sehr deutlich: „Es heißt, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, aber genau hier liegt das Problem: Wo ein Wille ist, ist für Behinderte eben manchmal kein Weg“, machte er energisch klar. Die Ampelanlage, die zur Falle wird, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, die einem Spießbrutenlaufen gleicht, der Bürgersteig, der sich als Stolperfalle entpuppt..., die Liste der täglichen Schwierigkeiten behinderter Menschen ist ellenlang. Dennoch wehrte sich Empen dagegen, dass als Schuldige immer gleich die öffentliche Hand ausgemacht werde: „Jeder sollte in seinem Alltag schauen, wem Behinderte behindert werden. Wem solche Missstände auffallen, muss auf sie aufmerksam machen, sonst wird der Satz ‚Du gehörst zu uns‘ zu einer leeren Floskel!“

Thomas Repp

Ein Ort voll behinderter junger Menschen

„Tetsche“ – Heimat und Chance

Behinderte gehören einfach zum Husumer Stadtbild. Täglich begegnet man Rollstuhlfahrern oder sieht, wie sich Hörgeschädigte in der Gebärdensprache unterhalten. Die graue Stadt am Meer bietet Hunderten junger behinderter Menschen die große Chance ihres Lebens.

Man könnte es beinahe für einen eigenen Stadtteil halten – das Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerk (TSBW) in Husum, liebevoll Tetsche genannt. Der Haupteingang liegt auf der Theodor-Schäfer-Straße und der gesamte Komplex verteilt sich auf rund 16 Hektar. Auf diesem großen Areal ist eines der bundesweit größten Berufsbildungswerke für behinderte Menschen entstanden. Mit 438 Ausbildungs- und 431 Internatsplätzen, einem eigenen ärztlichen Dienst, einer Bücherei sowie einer Großküche ist das Tetsche eine eigene kleine Welt für behinderte Menschen.

Individuelle Ausbildung – oft die einzige, ersehnte Chance.

Aus dem starken Willen heraus, möglichst vielen behinderten Menschen gleichberechtigte Chancen in der beruflichen Entwicklung zu ermöglichen, ist das TSBW 1948 entstanden. Heute ist es – entsprechend der Netzplanung – zuständig für den Personenkreis der Körperbehinderten, Hörgeschädigten, Lernbehinderten sowie Allergiker und Asthmatiker. Angeboten werden Berufsausbildungen in den Fachbereichen Technik, Gestaltung, Wirtschaft und Gärtnerei. Derzeit werden Ausbildungen in rund 54 Berufen angeboten, die für Behinderte tauglich sind. Sie sind so organisiert, daß sie sich an der Behinderung und deren Auswirkungen individuell orientieren. Die Auswahl der in den Berufsbildungswerken zur Verfügung stehenden Berufe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Arbeitsverwaltung und orientiert sich an Kriterien wie Gegebenheiten des Arbeitsmarktes, Vermittlungsfähigkeit und Neigungen und Fähigkeiten des Behinderten.

Keine Konkurrenz zu anderen Ausbildungsbetrieben.

Die meisten Berufsbildungswerke sind aus bestehenden Einrichtungen entstanden. So entstand das Theodor-Schäfer-Werk 1965 aus der Selbsthilfeorganisation „Versehrtenwerk“ (1948) und dem 1952 ange-

schlossenen Lehrlingswohnheim. Berufsbildungswerke gehen in ihrem Arbeitsansatz von ganzheitlicher Förderung des Rehabilitanden aus, und zwar für einen Personenkreis, der aufgrund einer Behinderung einer besonderen Hilfe bedarf, die im betrieblichen Bereich nur unter größten Anstrengungen oder überhaupt nicht gewährt werden können. Insofern sind Berufsbildungswerke keine Konkurrenz, sondern auf einen speziellen Personenkreis bezogene Ergänzung zur beruflichen Erstausbildung junger, gehandikapter Menschen.

Doch Städte mit solchen und ähnlichen Einrichtungen gibt es flächendeckend über ganz Deutschland verstreut. Das „Tetsche“ soll an dieser Stelle nur stellvertretend vorgestellt werden.

Eine eigene kleine Welt.



schlossenen Lehrlingswohnheim.

Berufsbildungswerke gehen in ihrem Arbeitsansatz von ganzheitlicher Förderung des Rehabilitanden aus, und zwar für einen Personenkreis, der aufgrund einer Behinderung einer besonderen Hilfe bedarf, die im betrieblichen Bereich nur unter größten Anstrengungen oder überhaupt nicht gewährt werden können. Insofern sind Berufsbildungswerke keine Konkurrenz, sondern auf einen speziellen Personenkreis bezogene Ergänzung zur beruflichen Erstausbildung junger, gehandikapter Menschen.

Zurück in die Gesellschaft.

Die Bildungswerke haben – wie der Name signalisiert – besonders die berufliche Rehabilitation zur Aufgabe. Ihr Ziel ist aber grundsätzlich die volle Eingliederung behinderter junger Menschen in die Arbeitswelt und Gesellschaft.

Gerade letzteres ist in Husum wohl mehr passiert, als in Städten ohne solche Einrichtungen. Wer durch die Straßen der Stormstadt geht, hört Jugendliche häufig vom „Tetsche“ sprechen. Sie gehören zum Stadtbild, sie haben Kontakt zu gleichaltrigen, nicht behinderten Jugendlichen. Viele Husumer haben die Berührungängste gegenüber Behinderten zurückschrauben können oder gar verloren.

Ein Grund hierfür ist sicherlich die gute Zusammenarbeit mit der hiesigen Berufsschule. Sie ist für Husumer Azubis nicht nur Lehranstalt, sondern auch eine Kon-

taktbörse. Ein weiterer Grund für die Offenheit der Stormstädter gegenüber Behinderten ist sicherlich die starke Öffentlichkeitsarbeit des TSBW. Neben dem jährlich stattfindenden „Tag der offenen Tür“ werden noch andere Feierlichkeiten, zu denen die Öffentlichkeit herzlich eingeladen ist, hier begangen. So fand hier kürzlich erst der „Multi-Kulti-Tag zum Kennenlernen“ statt. Neben Cevapcici dufteten hier friesische Futjes. Neben afrikanischem Hip-Hop erklang Geigenmusik aus der Puszta. Und natürlich waren Wikinger zu sehen. In einer Talkshow diskutierten Gehörlose, und Rolf Brendler, Leiter des TSBW erklärte, was ein „Multi-Kulti-Tag“ mit einem Berufsbildungswerk zu tun hat: „In dieser Einrichtung bilden Menschen unterschiedlichster Nationalitäten und Glaubensrichtungen eine Gemeinschaft, die es auszubauen und zu fördern gilt!“

Heimat mit erhöhtem Gewaltpotential

Staatsanwältin Placek sowie der Leiter der Husumer Kriminalpolizei, Mathias Engelman und Polizeihauptmeister Wilfried Kleinebudde nutzten das bunte Treiben und informierten zum Thema Gewalt. „In Einrichtungen wie dem TSBW ist ein verstärktes Gewaltpotential zu erkennen“, erklärte Kleinebudde. „Durch unsere Aufklärungsarbeit wollen wir Täter und Opfer durch faires Behandeln auf einen gemeinsamen Weg zurückführen“, so der Polizeihauptmeister und lobte den Multi-Kulti-Tag: „Ich wünschte mir häufiger Veranstaltungen dieser Art, weil im Zusammenwirken ein anderer Bezug zur Bevölkerung entsteht. Umgekehrt gilt natürlich das Gleiche.“

Das Tetsche – nicht nur eine berufliche Chance, sondern auch eine Heimat für Menschen mit Handikap!

Thomas Repp

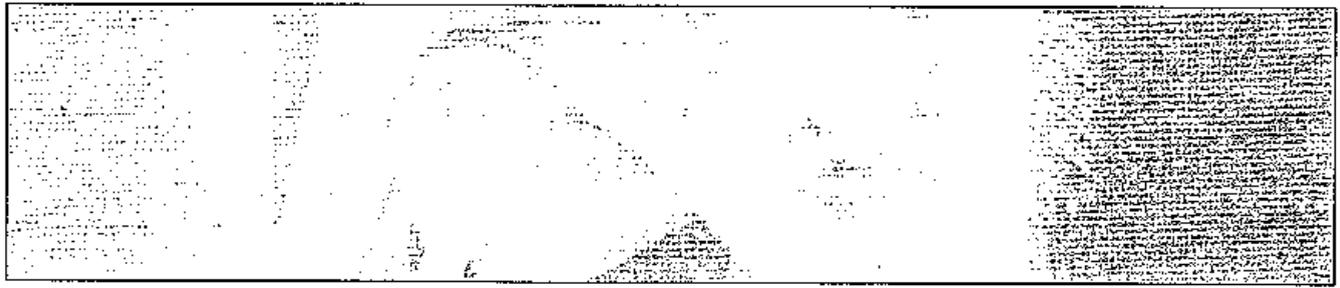
SEELISCH KRANK!

WAS NUN?



Kennen Sie das? Jeden Tag schleppen Sie sich zur Arbeit, sind tagsüber müde und kommen nach der Arbeit nicht mehr von Ihrem Sofa hoch, weil Sie völlig lustlos sind. Ist das Wetterfühligkeit, zuviel Streß oder schon eine Depression? Oder was könnte es bedeuten, daß Sie außerhalb ihres Heimes Schwindelgefühle oder Atemnot haben und sich eigentlich nur noch in den eigenen vier Wänden wohlfühlen? Ist da eine Grippe im Anmarsch oder leiden Sie tatsächlich unter Ängsten, die wie aus heiterem Himmel zu kommen scheinen?

Vielleicht erinnern Sie sich auch an die letzte Begegnung mit dem älteren Herrn, der laut redend durch die Stadt ging. Hat der einen über den Durst getrunken oder ist er etwa psychisch krank?



Und was heißt überhaupt psychisch krank? Wir, die Verfasserinnen, sind Betroffene und möchten in zwei Berichten im Hempels aus unserer Sicht diese Frage klären, über Auswirkungen einer Erkrankung sprechen und Hilfsmöglichkeiten aufzeigen. Wir wollen Menschen erreichen, die sich seit geraumer Zeit fragen, was eigentlich mit ihnen los ist, und Menschen, die sich für das Ding namens Psyche interessieren, etwa weil jemand aus dem Verwandten- oder Freundeskreis erkrankt ist. Wir finden, daß es sehr wichtig ist, daß dieses Thema nicht länger totgeschwiegen wird, denn die Betroffenen brauchen Hilfe, auch aus ihrem direkten Umfeld. Und letztlich kann jeder, der heute gesund ist, morgen schon krank sein.

Was bedeutet nun eigentlich psychisch krank?

Eine genaue Begriffsbestimmung gibt es leider nicht. Wir wagen sogar zu behaupten, daß nahezu jeder von uns in dieser Gesellschaft, z.B. bedingt durch zuviel Stress und Druck, mehr oder weniger seelisch erkrankt ist. Nur jeder reagiert darauf anders: Der eine beißt die Zähne zusammen und hat schon mit 45 Jahren seinen ersten Herzinfarkt oder ein Magengeschwür. Der andere sucht allabendlich Entspannung im Alkohol. Viele Menschen werden depressiv. Gefährlich wird es auch dann, wenn man aufgrund der Krankheitssymptome, wie z.B. Antriebslosigkeit und Ängsten, seinen Alltag nicht mehr bewältigt oder sich völlig isoliert. Spätestens dann sollte man von einer seelischen Erkrankung sprechen.

Viele Menschen suchen (hoffentlich) Hilfe beim Hausarzt, einem Psychotherapeuten oder in der Nervenklinik.

Hier kommen sie auch zum ersten Mal in Berührung mit Diagnosen wie Psychose, Depression oder neurotische Störung. So ein „Urteil“ über sich zu hören macht Angst. Es klingt alles so schwerwiegend. Und tatsächlich läßt es sich auch nicht leicht und in kurzen Worten erklären. Denn jede Erkrankung ist ursächlich mit der vererbten Anlage, mit Kindheitserlebnissen, der jeweiligen Lebenssituation und mit bisher nicht erlernten Fähigkeiten verbunden. Letztlich muß jeder selbst Informationen einholen.

Um dem „Diagnose-Dschungel“ ein Stück weit näherzukommen, wollen wir hier aber auch einige typische Krankheitssymptome nennen:

Psychose:

Anhaltende Schlaflosigkeit, Veränderung der Wahrnehmung, Gedankenchaos, anhaltende Euphorie.

Depression:

Antriebslosigkeit, Müdigkeit, Rückzug, Gefühl der Sinnlosigkeit, gedrückte Stimmung.

Neurose:

Rückzug, Angstgefühle, Panikattacken, Zwangsgedanken und -handlungen.

Eßstörung: Magersucht, Freßanfälle mit anschließendem Erbrechen.

Borderline-Syndrom:

Selbstverletzung.

Alle diese Symptome müssen nicht, können aber darauf hindeuten, daß im derzeitigen Leben nicht mehr allein zu bewältigende Probleme aufgetreten sind und das sich dies in einer seelischen Erkrankung ausdrückt.

Die Auswirkungen einer psychischen Erkrankung sind oftmals fatal. Der Betroffene schlägt sich tagtäglich

mit den fast immer auftretenden Nebenwirkungen der Medikamente herum, die er fortan einnehmen muß. Außerdem ist ein Arbeitsplatzverlust und der damit verbundene finanzielle Abstieg (Sozial- und Arbeitslosenhilfe, Erwerbsunfähigkeitsrente), bedingt durch häufige monatelange Klinikaufenthalte, fast gewiß. Und die Findung eines neuen Arbeitsplatzes mit dem „Makel“ der psychischen Erkrankung ist schwierig, da sich die Arbeitgeber aufgrund von Unwissenheit über psychische Erkrankungen selten auf ein Arbeitsverhältnis einlassen. Oftmals reicht die Belastbarkeit aber auch nicht mehr aus, um eine gewohnte 40-Stunden-Woche zu bestehen.

Und die Tatsache, daß in unserer Gesellschaft das Thema der psychischen Erkrankung immer noch totgeschwiegen wird, hat noch ganz andere schwerwiegende Folgen. Viele BesucherInnen des *Kieler Fensters* können ein Lied davon singen: der Partner trennt sich, Freunde und Familie ziehen sich zurück und zu guter Letzt isoliert der Erkrankte sich selbst, weil er sich so anders als die anderen fühlt. Die Lebenssituation verschärft sich dadurch derart, daß vielen Gedanken an einen Freitod als einzige Lösung nicht mehr fremd bleiben.

Es liegt wohl auf der Hand, daß ein Einzelner nicht mehr in der Lage ist, all diese Probleme allein zu bewältigen und dringend die Hilfe anderer benötigt.

Im nächsten Heft zeigen wir, wie das *Kieler Fenster* mit seinem breiten Angebot Menschen mit psychischen Schwierigkeiten und deren Angehörigen helfen kann.

Name d. Verf. d. Red. bekannt

Coffein



Gebrauch und Wirkung einer legalen Droge

Coffein ist eine der am weitesten verbreiteten Drogen auf der Erde. Schon Kant und auch Voltaire lernten den Kaffee wegen seiner aktivierenden Eigenschaften zu schätzen. Und heutzutage nehmen - z.B. in den drogenfeindlichen USA - 80% der Bevölkerung täglich Coffein zu sich. Diesen Stoff finden wir meistens in Kaffee, Tee, Cola und verschiedenen anderen Getränken. Weiterhin ist Coffein ein fester Bestandteil vieler Medikamente. Coffein wird, im Gegensatz zu allen anderen pflanzlichen Drogen, von über 100 Pflanzen produziert. Wie bei Schlafmohn (Morphin), Tabak (Nikotin) und auch bei Hanf (THC) bilden die Pflanzen das Coffein als natürliches Pestizid. Alle (eingeklammerten) genannten Substanzen stören das Nervensystem von Insekten, doch auch bei Menschen zeigen die Stoffe ihre Wirkung.

Coffein erfreut sich großer Beliebtheit, doch läßt der Informationsstand der Genießer oft zu wünschen übrig, was nicht selten zum Fehlgebrauch führt. Meistens ist dies nicht mit einem Gesundheitsrisiko verbunden, die Wirkung ist aber oft nicht zufriedenstellend und das positive Potential der Substanz wird nicht genutzt. Richtig angewandt wird Coffein zu einem nützlichen Instrument der Stimmungsanhebung und der körperlichen Aktivierung.

Konzentriert man sich lange und intensiv auf eine Sache, dann entsteht oft das sogenannte 'Brett vor'm Kopf', weil die grauen Zellen irgendwann nicht mehr mitspielen. Diese begrenzte Leistungsfähigkeit haben wir einem Selbstschutzmechanismus unseres Gehirns zu verdanken. Um das Gehirn vor Überbeanspruchung zu schützen, wird ein spezifischer Botenstoff gebildet, das Adenosin. Dieser Botenstoff schaltet die Hirnaktivität 'einen Gang runter'. Adenosin ist also eine Art 'Notbremse'. Je mehr unsere grauen Zellen arbeiten, desto mehr Adenosin geben sie ab. Haben wir uns sehr angestrengt, wird auch reichlich Adenosin abgegeben, und mit der Hirnaktivität nimmt auch die Konzentration ab. Wir werden müde und haben das Gefühl, nicht weitermachen zu können. Hier kommt das Coffein ins Spiel. Die Moleküle sind dem des Adenosins sehr ähnlich. Das Gehirn kann die Stoffe nicht unterscheiden. Trinken wir also eine Tasse Kaffee, so gelangt das Coffein über die Blutbahn ins Gehirn. Dort belegen die Coffeinmoleküle die Adenosinrezeptoren, der 'echte' Botenstoff, das Adenosin, kann

nicht mehr andocken und wird wirkungslos. Auf diese Weise wird die 'Notbremse' lahmgelegt, unser Gehirn arbeitet unbeeinträchtigt mit voller Leistung weiter, wir fühlen uns wieder wach und können uns konzentrieren. Sind alle Rezeptoren belegt, ist die maximale Wirkung des Coffeins erreicht.

Im Gegensatz zu Kokain oder Amphetaminen setzt es keine aktivierenden Botenstoffe frei, sondern mobilisiert lediglich körpereigene Energien.

Jeder Kaffeetrinker kennt bestimmt den Punkt, an dem Kaffee nicht mehr wirkt, ganz gleich wieviel man davon trinkt. Bei hoher Dosierung macht Coffein unter Umständen sogar müde. Das hängt damit zusammen, daß es neben dem Adenosin noch weitere Botenstoffe beeinflusst. Es ist also sinnlos, sich literweise Kaffee in den Kopf zu kippen. Dieser übereifrige Konsum kann sogar das Gegenteil des gewünschten Effektes bewirken.

Aufgrund dieser begrenzten Intensität der Wirkung kann man Coffein wohl nicht als Suchtmittel bezeichnen. Dennoch gibt es eine deutliche körperliche Abhängigkeit: Unser Gehirn merkt doch irgendwann, dass es sich bei den Coffein-Molekülen nicht um echtes Adenosin handelt, bildet schliesslich zusätzliche neue Adenosin-Rezeptoren, um Platz für den echten Botenstoff zu schaffen. Um diese Rezeptoren wiederum mit Coffein-Molekülen zu belegen bzw. um die volle Wirkung des Coffeins zu erreichen, bedarf es nun einer höheren Dosis. Dies führt dazu, dass passionierte Kaffeetrinker bis zu 15mal mehr Kaffee trinken müssen als Gelegenheits-Kaffeetrinker, um denselben Effekt zu erzielen. Die Ausbildung weiterer Rezeptoren kann unangenehme Folgen haben. Sie sind verantwortlich für die körperliche Abhängigkeit. Viele werden jetzt jegliche körperliche Abhängigkeit abstreiten, doch oft werden die Zusammenhänge zwischen Symptomen und dem Coffein-Entzug nicht wahrgenommen. Coffein wird sehr lang-

sam abgebaut. Die Halbwertszeit im menschlichen Organismus liegt bei 6 Stunden. Trinkt man um 16.00 Uhr eine Tasse Kaffee, so ist um 22.00 Uhr noch die Hälfte des Coffeins wirksam. Setzt ein regelmäßiger Kaffeetrinker das Coffein schlagartig ab, so kommt es erst nach 12 bis 24 Stunden zu Entzugserscheinungen. Das vom Körper gebildete Adenosin reicht nicht aus, um all die Rezeptoren zu belegen. Die Reaktionen sind Kopfschmerzen, Depression, Müdigkeit, Lethargie, Gereiztheit, Muskelspannung, Schwindel und Erbrechen.

Da man aber mehrmals täglich Coffein, in Form von Kaffee, Tee, Cola oder Schokolade, zu sich nimmt, treten diese Entzugserscheinungen selten auf. Ist es doch mal der Fall, so werden die Symptome öfters dem schlechten Wetter, einer Magen-Darm-Grippe oder Hormonschwankungen zugeschrieben.

Es ist Tatsache, daß unser Körper, wie gewohnt, sein Coffein einfordert. Deshalb sind Kaffeetrinker häufig morgens müde und gereizt. Hier handelt es sich schon um erste Entzugserscheinungen, die nach dem Morgenkaffee sofort verschwinden. Dabei geht es um dieselben Mechanismen, die auch für die körperliche Heroinabhängigkeit verantwortlich sind. Trotzdem sollte man das Coffein nicht mit harten Drogen vergleichen. Eine tödliche Überdosierung ist, abgesehen von Coffein-Tabletten, unrealistisch. Man müßte ca. 50 Tassen Kaffee innerhalb kürzester Zeit trinken, doch würde unser Magen diesem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung machen, indem er seinen ganzen Inhalt zurück schicken würde... (iigittigitt!)

Unter normalen Bedingungen ist Coffein-Konsum weder krebserregend noch schädigt er ein gesundes Herz-Kreislauf-System. Durch Krankheiten vorbelastete Menschen, Kinder und alte Menschen sollten vom Coffein Abstand nehmen, da ihr Organismus nicht so leicht mit der Aktivierungsdroge fertig wird. Um die Wirkung



des Coffeins zu maximieren und um den Stoff gezielt einsetzen zu können, ist es notwendig, den Coffein-Konsum zu kontrollieren. Trinkt man Kaffee nur, um Aufmerksamkeit und Leistungskraft zu erhöhen, so entpuppen sich Kaffee & Co. als wirksame Mittel der Aktivierung sowie der Stimmungsanhebung. Wer täglich mehr als 200 mg Coffein zu sich nimmt, gewöhnt sich an den Stoff, die Wirkung läßt deutlich nach und der regelmäßige und exzessive Kaffeegenuß kann bis zur völligen Wirkungslosigkeit des Coffeins führen. Wer es genau wissen möchte, sollte die angefügte 'Packungsbeilage' lesen.



'Packungsbeilage' Coffein

Anwendungsgebiete
Müdigkeit, Erschöpfung, depressive Verstimmung, Alkoholkater und Migräne.

um das volle Wirkungspotential des Coffeins zu entfalten. Eine zu hohe Dosierung kann zu unangenehmen Nebenwirkungen führen, wobei die Wirkung nicht stärker wird.

Gegenanzeigen
Schlafstörungen, starker Stress, Zustände innerer Anspannung, unmittelbar vor dem Sport. Kleine Kinder oder Herz-, Leber- oder Nierenkranke sollten die Substanz meiden!

Hinweise für Raucher
Rauchen beschleunigt den Abbau von Coffein und reduziert die Wirksamkeit. Die Halbwertszeit reduziert sich auf die Hälfte. Das ist der Grund dafür, weshalb Raucher auch häufiger Kaffee trinken. Dies sollte beachtet werden, wenn man das Rauchen aufgibt. Wer mit dem Rauchen aufhört und den Coffeinkonsum nicht halbiert, spürt die Folgen einer zu hohen Dosierung, denn das Coffein wirkt nun mehr als doppelt so stark. Häufig werden die damit verbundenen Symptome wie innere Unruhe und Gereiztheit dem Nikotinentzug zugeschrieben. In Wirklichkeit handelt es sich um die verstärkte bzw. ungebremste Wirkung des Coffeins.

Hinweise für das weibliche Geschlecht

Im Gegensatz zum Rauchen verdoppelt sich die Halbwertszeit des Coffeins durch die Einnahme der Anti-Baby-Pille. Dies bedeutet, daß es ausreicht morgens eine Tasse Kaffee zu trinken um rund um die Uhr die Wirkung zu spüren. Die Halbwertszeit von Coffein verdoppelt sich ebenfalls in der Zeit zwischen Eisprung und Beginn der Monatsblutung. Während der Schwangerschaft und während des Stillens sollte unbedingt auf Coffein verzichtet werden, da Embryos bzw. Säuglinge den Stoff zwar über die Nabelschnur bzw. die Muttermilch aufnehmen, ihn aber nicht abbauen können. Das führt zu massiven Schlafstörungen bei den Babys.

Art der Anwendung, Dosierung

Der Konsum von Coffein sollte sich auf die oben genannten Situationen beschränken. Ein regelmäßiger, d.h. täglicher Konsum sollte vermieden werden.

Nebenwirkungen

Bei zu hoher Dosierung: Anspannung, innere Unruhe, Herzflattern, Schweißausbrüche. Bei plötzlichem Absetzen (nach 12 bis 24 Stunden): Entzugerscheinungen wie Kopfschmerzen, leichte Depression, erhöhte Muskelspannung, Schwindel, Erbrechen. Den Höhepunkt erreichen die Entzugerscheinungen 20 bis 48 Stunden nach der letzten Einnahme von Coffein.

Bilderrätsel

10 Fehler sind im linken Bild versteckt.

Nachdem das mit den Kreuzworträtsel nicht so hingehauen hat, haben wir uns entschlossen, mal ein Suchbild zu veröffentlichen. Es sollte schon mit dem Teufel zugehen, wenn das nicht klappt. Obendrein verlieren wir unter denen, die uns bis zum 20. Juli 2001 das Bilderrätsel (auch als Kopie) mit den zehn eingekreisten Fehlern zurücksenden, einen 30 Mark Gutschein von Schauland. Zugegeben, die Fehler sind etwas knifflig. Nichts desto weniger wünschen wir all

denen, die sich auf die Suche begeben ne große Portion Geduld und viel Spaß.

Bitte schicken Sie Ihre Ergebnisse bis zum 20. Juli 2001 (der Poststempel zählt) an:

Hempels e.V.
Stichwort: Bilderrätsel
Schafstraße 4
24 103 Kiel



Drogentourismus in Gaarden: Stadt ist macht- und hilflos

Beinahe täglich kann man in den Kieler Nachrichten über die Problematik der Drogenszene in Kiel-Gaarden lesen. Für Politiker, Ordnungshüter, Sozialarbeiter, Mitarbeiter von Drogenberatungsstellen und die dort ansässigen Geschäftsleute sicherlich ein ernstes Problem. Aber ebenso ernst ist es für die Kieler Bürger und last but not least für die Junkies.

Zwar verfolgt die Stadt eine ganzheitliche Strategie, doch das „Gelbe vom Ei“ ist das für keine der betroffenen Parteien.



Wohin mit der Szene

„Die Szene wird weichen müssen“, hieß es, als bekannt wurde, daß der Sophienhof vergrößert und umgebaut wird. „Aber vom Bahngelände müssen wir sie wieder vertreiben“, meinte der Chef der DB-Sicherheitstruppe vor knapp zwei Jahren im Rahmen eines „Runden Tisches“. So und ähnlich geht das schon seit Jahren. Drogensüchtige Menschen will niemand in der unmittelbaren Nähe wissen. Bürger fühlen sich bedroht, Geschäftsleute bangen, sicherlich zu Recht, um den Umsatz. Die Polizei reagiert mit Stärke und Repressalien. Das Geschäft wird härter, die Beschaffungskriminalität wächst, weil immer mal wieder ein Dealer festgenommen wird und der dringend benötigte Stoff ausbleibt.

Polizeipräsenz allein ist keine Lösung

Auch in Gaarden haben die Ordnungshüter ihre Präsenz verstärkt. Sogar von der Einrichtung einer kleinen Polizeistation direkt am Vinetaplatz war schon die Rede. Doch diesmal gelang es nicht, die Szene aufzulösen. „Polizei vertreibt Drogenszene in der Nebenstraße“ titelte die Kieler Nachrichten am 9. Juni diesen Jahres. Das kann aber keine der beteiligten Gruppen zufrieden stellen. „Die können doch froh sein, daß es in Kiel eine offene Szene gibt“, meint Kathi.

Die 23jährige, die selber sieben Jahre „härtere Drogen bis hin zum Heroin“ konsumiert hat, gehörte jahrelang zur Kieler Fixerszene. „Viel schlimmer ist es doch, wenn die Polizei keinen Überblick über die Szene hat!“ Erste Probleme gibt es auch schon in Gaarden. Bedingt durch die starke Polizeipräsenz hat sich die Szene tatsächlich schon in die Nebenstraßen und den nahe gelegenen Alfons-Jonas-Platz verlagert. Konsumiert wird mittlerweile an halbwegs versteckten Orten, wie Kinderspielflächen. Das ruft zu Recht entsetzte Eltern auf den Plan. Sie sind von verstärkt weggeworfenen Spritzen auch gegen die Einrichtung von Fixerstuben. „Die ziehen doch nur mehr Süchtige an, und darunter zitiert die KN eine Mutter.

Fixerstuben sehr umstritten

Für Fixerstuben und für weitergehende Hilfe spricht sich Bernd Raabe von der Drogenhilfe Kiel aus: „Es gibt viele Probleme und bisher leider nur wenig konkrete Lösungsansätze.“ Mit einem festangestellten Mitarbeiter und einer Honorarkraft kann die Drogenhilfe Ost in der Elisabethstraße 66 dem Ansturm nicht standhalten. „Eine große Entlastung wäre beispielsweise schon die Aufstellung von Spritzenautomaten auf dem Ostufer. Der Tausch von Spritzen bindet eine Arbeitskraft“, erklärt Raabe. Ganz wichtig ist es auch für ihn, „daß die Szene von der Straße kommt“! Dann würden auch gebrauchte Spritzen von Spielplätzen verschwinden. Deshalb fordert er die schnelle Schaffung einer

extrem niedrighschwelliger Einrichtung. „Eine Anlaufstelle ähnlich dem Kontaktladen (KoLa) in der Hopfenstraße wäre extrem wichtig“, meint Raabe. Diese Einrichtung ist hauptsächlich für Obdachlose gedacht. Die können sich hier nicht nur aufwärmen, sondern dürfen hier auch ihr - oft lebenswichtiges - Bier trinken. Auch das mitbringen von Hunden ist im Gegensatz zu den meisten anderen Hilfsangeboten erlaubt. Diese Besonderheiten ermöglichen den beiden Sozialarbeitern, die hier arbeiten, sowohl hier, als auch bei dem Streetwork effektiv zu sein. Ein Nebeneffekt ist, daß diese Personengruppe zu den Öffnungszeiten nicht mehr auf der Straße herumlungert und Alkohol konsumiert. „Ein ähnlich niedrighschwelliges Angebot müssen wir den Drogensüchtigen auch bieten“, erklärt Bernd Raabe. „Viele schaffen es einfach nicht, die bestehenden Hilfsangebote zu nutzen, weil sie Angst haben, auf Entzug zu kommen.“ Bei den Gaardenern ist die Einrichtung solcher Angebote sehr umstritten. Die Meinungspalette geht von „Die ziehen nur noch mehr Süchtige an“ bis „Mehr Betreuung steigert die Therapiewilligkeit“.

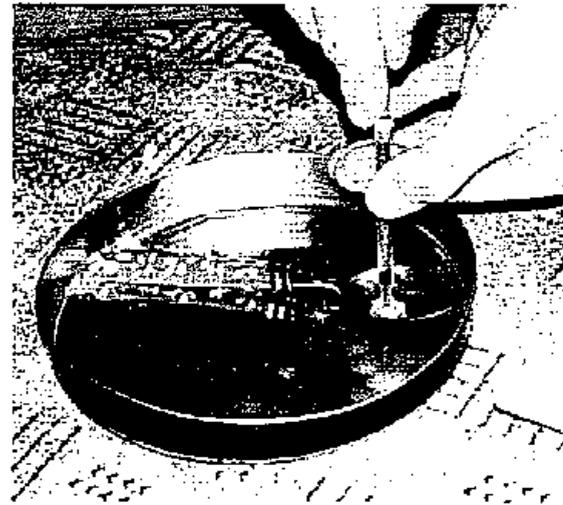
Dauerhafte, problemorientierte Hilfen gefordert

Mit der niedrighschwelliger Hilfe kann das Problem nicht dauerhaft gelöst werden. „Man kann die Szene nicht auflösen“, erklärt Kathi. „Man kann sie nur verdrängen oder den Süchtigen effektive Hilfe zur Verfügung stellen.“ Genau die fehlt aber. „Die Wartezeit für Substitutionswillige ist viel zu lang.“ Bernd Raabe ist merkbar sauer. „Da gibt es Süchtige, die ernsthaft aussteigen wollen, und wir müssen sie verdrängen.“ Er fordert deshalb, daß Substitutionswillige schnell ins Methadonprogramm aufgenommen werden und ihre ärztliche wie psychosoziale Betreuung sichergestellt wird. Im vergangenen Jahr wurden in Gaarden 240 Fixer in stationärer Entgiftung und 80 in Therapie vermittelt. Es wurden etwa 40000 Spritzen getauscht und fast 300 Junkies ins Methadonprogramm vermittelt. „Wir müssen angesichts dieser Zahlen und der ständig steigenden Zahl von Konsumenten harter

Drogen unser Hilfesystem unbedingt aufrüsten“, meint Raabe. Besonders schlimm findet er, daß es nicht ausreichend Therapieplätze gibt. „Wir haben in Zusammenarbeit mit den Fachkliniken in Rickling und Heiligenhafen kurzfristig eine Entlastung schaffen können, aber die ist mittlerweile auch schon wieder vorbei“, erklärt Raabe. „Langfristig wird uns nur eine enge Zusammenarbeit mit anderen Hilfsangeboten und der Polizei nützen.“ Erste Ansätze hierzu sind da. Es wurde ein Runder Tisch gegründet, dem Vertreter aus der Politik, der Polizei, Drogenberatungsstellen, Schulen, Geschäftsleute und Vertreter verschiedener städtischer Ämter angehören. Doch der wird mit Mißtrauen betrachtet. „Aus Erfahrung weiß ich, daß solche Runden Tische meistens wieder in der Versenkung verschwinden“, erklärt Kathi. Die werden

so lange aufrechterhalten, bis die Bevölkerung das Problem vergessen hat oder Lösungen für die Reichen gefunden worden sind.“ Für die Szene hat sich dann meistens nichts geändert. Es sei denn, daß mal wieder eine Verdrängung stattgefunden hat. Dann fängt halt alles an einem anderen Ort wieder neu an. Doch Bernd Raabe setzt Hoffnung in den Runden Tisch: „Ich hoffe, daß hier ein Konsens für eine schnelle, unbürokratische und effektive Hilfe gefunden wird.“

Wenn Süchtige aussteigen wollen und keinen Platz finden...! Kathi kennt das Problem: „Mir haben Sie damals bei der Drogenambulanz geholfen und in kürzester Zeit einen Entgiftungs- und Therapieplatz besorgt. Deshalb habe ich es geschafft, clean zu werden!“



Text: Thomas Repp

Auflösen der Drogenszene ist Wunschdenken der Stadt

Niemand will uns in der Nähe haben

Kathi hat eine langjährige „Drogenkarriere“ hinter sich. Für Hempels, dass sie in Kiel als Süchtige auch schon verkauft hat, beantwortete sie einige Fragen, die angesichts des aktuellen Drogenproblems in Gaarden wichtig erscheinen:

Hempels: Du bist jetzt 23 Jahre alt. Wann hast Du angefangen, Drogen zu nehmen?

Kathi: Ich habe mit 11 schon gekiffert, ab meinem 14. Lebensjahr habe ich mit härteren Drogen begonnen.

Hempels: Wie lange bist du schon clean?

Kathi: Im August werden es 3 Jahre, die ich clean bin. Mit Ausnahme eines Vorfalls ...

Hempels: Dazu später mehr. Jetzt möchte ich wissen, wie oft Du entgiftet hast und wie viele Therapien Du gebraucht hast, um clean zu werden.

Kathi: Insgesamt war ich wohl zehn mal auf Entgiftung. Durchgehalten habe ich dort aber meistens nicht allzu lange. Spätestens, wenn es anfing mir schlecht zu gehen, habe ich einen Abflug gemacht. Ich habe mich auch oft auf Entgiftung „schicken lassen“, zum Beispiel, wenn meine damalige Sozialarbeiterin wollte, dass ich entgifte.

Rausgekommen ist dabei nie etwas. Nur bei meiner letzten Entgiftung, weil ich da voll und ganz für mich hingegangen bin. Danach bin ich dann auch sofort auf Therapie. Das war meine erste stationäre. Davor habe ich recht lange ambulante Therapie gemacht. Aber von den Drogen konnte ich mich dadurch nicht lösen.

Hempels: Kann man aus Deiner Erfahrung eine Szene auflösen?

Kathi: Man kann die Drogenszene nicht auflösen. Das ist vielleicht ein Wunschdenken der Stadt Kiel. Stattdessen wird die Szene nur von A nach B verschoben. Da kann die Polizei noch so viele Razzien durchführen. Damals am Sophienhof und am Bahnhof haben sie auch nichts erreicht. Sie haben die Szene lediglich 500 Meter weiter in die Holstenstraße gedrängt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies das anvisierte Ziel der Polizei war.

Jetzt hat sich die Szene also aufs Ostufer nach Gaarden verlagert. Und schon ist das Geschrei wieder groß. Egal, wohin die Szene gedrängt wird, niemand will sie in seiner Nähe haben. Da können noch so viele Polizisten noch so viele Razzien machen... ändern wird das an der Drogenszene nichts. Die Polizei wird das Kieler Drogenproblem niemals lösen.

Hempels: Gibt es in Kiel und Umgebung genügend Hilfsangebote für Aussteigerwillige?

Kathi: Ich kann ja nur von mir ausgehen. Mir hat die Drogenambulanz sehr geholfen. Dort wurde ich substituiert und hatte immer die Möglichkeit, mit jemandem zu sprechen. Bei Lisa¹ habe ich immer ein offenes Ohr gefunden, als es mir echt dreckig ging. Durch die Drogenambulanz habe ich auch einen Therapieplatz bekom-

men und konnte nach drei Wochen Entgiftung in Bredstedt gleich meine Therapie beginnen. Mir hat es echt geholfen. Ich wußte nicht, wo ich ohne die Ambulanz jetzt wäre. Bestimmt in den ewigen Jagdgründen. Jemand, der *wirklich* bereit ist auszusteigen, der hat auch die Möglichkeit, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Hempels: Du hast eben von einem Vorfall gesprochen. Was ist passiert?

Kathi: Ich habe vor kurzem einen Rückfall gehabt und war für eine Woche bei meiner ehemaligen Therapeutin und jetzigen Freundin. Es war absoluter Mist, was ich da gemacht habe. Auch wenn ich genau richtig reagiert und sofort Hilfe in Anspruch genommen habe. Aber eins weiß ich jetzt genau: Der Kampf hört nie auf!

Mein Rückfall hat mir sehr schmerzhaft gezeigt, dass ich mich nie so sicher oder geheilt fühlen darf. Ich bin krank und werde immer krank, immer süchtig bleiben.

Hempels: Vielen Dank für Deine Offenheit.

Das Interview mit Kathi führte Thomas Repp

¹Anmerkung des Redakteurs: Lisa Bredenbeck ist Ärztin und Chefin der Drogenambulanz

Mit dem Rollstuhl quer durch die Halle

Auch mit Behinderungen sind sportliche Aktivitäten möglich

Mit einer enormen Geschwindigkeit und größter Präzision mit dem Ball und gleichzeitiger Rücksichtnahme gegenüber den Mitspielern rasen sie durch die Halle der Hannah-Arendt-Schule in Flensburg. Sportler trainieren ihr Hobby: Rollstuhlbasketball. Leider ist diese Sportart in der Öffentlichkeit noch nicht sehr populär.

Im Dezember 1998 gründete sich der Förderkreis Behindertensport. Ziel des Kreises ist es, eine optimale Förderung des Rollstuhlsports im Allgemeinen und der Kinder- und Jugendgruppe im Besonderen zu erreichen. So engagiert sich Michael Krahn sehr dafür. Der 40jährige hat selbst einen Sohn, der im Rollstuhl sitzt, kennt sich also in diesem Bereich bestens aus. Bereits im Oktober 1986 schlossen sich Behinderte und Nichtbehinderte dem SV Adelby an, um gemeinsam integrativen Sport zu betreiben. Die Gruppe wurde schnell größer, und auch Nichtbehinderte fanden Gefallen an dieser Art, Sport zu treiben.

Ein Sportrollie kostet 5.000 Mark

Da für alle Teilnehmer, auch Gäste, beim Training die gleichen Bedingungen herrschen sollen, mußten die speziellen Rollstühle angeschafft werden. Durch eine Spendenaktion wurde dieses realisiert. „Ein Sport-Rollstuhl kostet rund 5.000 Mark, allein weil eine spezielle Bereifung nötig ist,“ erzählt Michael Krahn. „Zuschüsse von der Krankenkasse erhalten wir nicht, die stellen sich quer. Hier sind wir auf Spenden angewiesen.“ Kräftige Unterstützung erhalten sie vom Sanitätshaus „Schütt & Jahn“, sonst wären die Trainingsstunden nicht gesichert.

Die Gruppe, sowohl der Erwachsenen als auch der Kinder und Jugendlichen hat sich inzwischen etabliert. Sie spielen im Liga- und Pokalbetrieb des Deutschen Rollstuhlsport-Verbandes (DRS), daneben nehmen sie an den Landesmeisterschaften teil. Bereits vor elf Jahren richteten sie ein eigenes Rollstuhl-Basketball-Turnier im Rahmen des 40jährigen Bestehens des Adelbyer Sportvereins aus. Seitdem ist es ein jährlich fester Bestandteil der Rollstuhlsportfreunde.

Ich selbst habe eine Trainingseinheit beobachtet. Besonders fasziniert war ich davon, wie alle ihren Rollstuhl beherrschen. Enorme Geschwindigkeiten wurden erzielt, dabei immer darauf geachtet, niemand anzufahren. Daneben war natürlich immer noch der Ball im Spiel. Es wurde gedribbelt, gepaßt, Körbe erzielt, beim Fehlversuch ein schneller Konter eingeleitet. Einfach klasse! Besonders die Tatsache, daß sich hier sowohl behinderte und nichtbehinderte Menschen auf eine Stufe stellen.

Das Training für die Erwachsenen findet übrigens jeden Mittwoch von 18 bis 20 Uhr in der Halle der Hannah-Arendt-Schule (neben der Fördehalle) statt, die Kinder und Jugendlichen sind zuvor dran. Nicht nur Zuseher lohnt sich, Möglichkeiten zum Mitmachen werden Ihnen ebenso geboten.

Sollten Sie dann die gleiche Begeisterung, wie ich sie hatte, verspüren und den Behindertensport unterstützen wollen, wenden Sie sich an den Förderkreis.



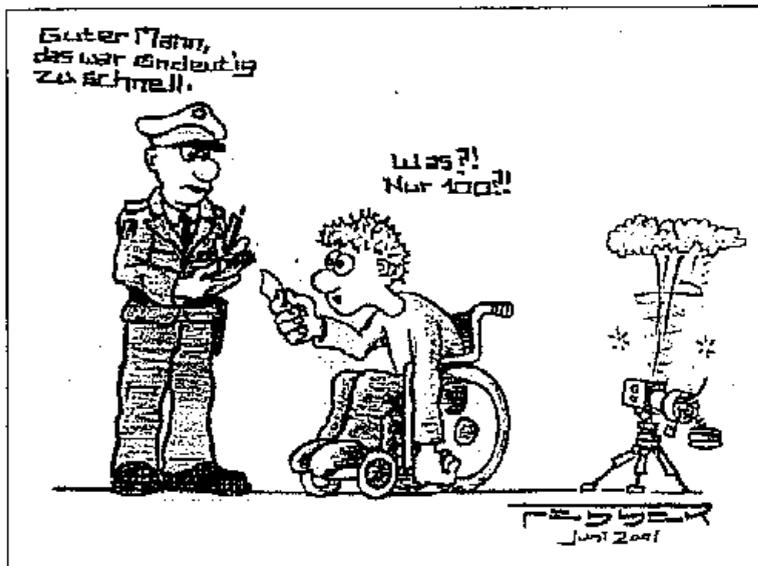
Mit viel Kampfegeist betreiben die Sportler in ihrem Rollstuhl ihren Basketballsport. Fotos: Ralf

Ralf

Regeln beim RBB

Das Regelwerk beim Rollstuhlbasketball (RBB) ist ziemlich ähnlich wie beim „Fußgänger-Basketball“. In einem Team spielen fünf SpielerInnen, die jeweils nicht mehr als 14 Punkte auf das Feld bringen dürfen. Ein „Fußgänger“ (er oder sie sitzt selbstverständlich auch im Rollstuhl) erhält 4,5 Punkte. Je größer die Behinderung, desto geringer die Punktzahl, die ein Spieler erhält. Ein Spieler darf, während er den Ball auf seinem Schoß hält, seinen Rollstuhl nur durch zwei Schübe an den Greifreifen fortbewegen, danach muß er den Ball dribbeln oder abspielen. Ähnlich wie sonst: zwei Schritte, dann handeln.

RBB ist wie „Fußgänger-Basketball“ - ein körperloses Spiel, der Rollstuhl gehört zum Körper. Sonst ist fast alles genauso.



Erstes Verkäufer-treffen in Freiburg

Am zweiten Juniwochenende fand in Freiburg das erste Bundestreffen der Straßenzeitungsverkäufer statt. Sinn und Zweck dieses Treffens war ein allgemeiner Gedankenaustausch und gegenseitiges Kennenlernen. Obwohl über vierzig Straßenzeitungen angeschrieben wurden, folgten lediglich elf Delegationen der Einladung. Nichtsdestoweniger entwickelte sich recht schnell eine partyartige Stimmung, die in einer abenteuerlichen Straßenbahnfahrt gipfelte.



Donnerstag 7. Juni 2001, 21⁰⁰ Uhr: vier Wagemutige des Hempels Straßenmagazin treffen sich im „Sofa“, dem vereinseigenen Café, mit dem Ziel, quer durch die Republik, knapp 900km südwärts gen Freiburg zu fahren. So schwingt sich also die Kieler Delegation (Kalle, Norbert, Rüdiger, Arnt) in den Vereinsbulli, der in den nächsten drei Tagen ihr Zuhause sein sollte; und los geht es.

Aber zuerst mal rein nach Neumünster und

Uwe von den „Jerusalämern“ einsammeln. Mit nur etwas mehr als einer Stunde Verspätung gehts dann weiter zur nächsten Etappe, Martin von „Hinz & Kunzt“ abholen.

Äh, war das Rasthof Stillhorn oder Harburger Berge? -Kurze Abstimmung unserer Reisegesellschaft, dann ist klar, der Treffpunkt kann eigentlich nur Harburger Berge sein. Aber wie das manchmal so läuft, Martin ist nicht da und wir stehen auf dem

falschen Rasthof - oder umgekehrt. Jedenfalls können wir nicht mehr länger warten und fahren nun endlich auf direktem Wege nach Freiburg. Für mich als alleinigen Fahrer kein Problem - was sind schon 900 km? (Oh gott, oh Gott, wären wir doch nur schon da !)

Alles in allem verläuft die Fahrt ohne nennenswerte Zwischenfälle und so erreichen wir Freitagmorgen um 9⁰⁰ Uhr unser Ziel, die Wagenburg der „Freiebürger“ am

Erstes Verkäufertreffen in Freiburg

Stadtrand Freiburgs. Offenbar schläft hier noch alles (bis auf die Hunde, die uns mit lautem Gebell willkommen heißen). Kreuz und quer über das Gelände verteilt und durch den Wald gut getarnt stehen die Behausungen (meist Wohnwagen) unserer Gastgeber, die für ihre Gäste einige Zelte vom Roten Kreuz aufgebaut haben. Wie sich herausstellt, ist für heute nur Anreise und allgemeines Hallo angesagt. So dümpelt also der Freitag bei herrlichem Regenwetter dahin und langsam aber sicher treffen die Vertreter der einzelnen Straßenzeitungen ein. Schnell kommt man miteinander ins Gespräch, und noch ehe man sich versieht, ist es spät in der Nacht. Für den nächsten Tag stehen gemeinsames Frühstück im Tagestreff und eine Straßenbahnfahrt durch Freiburg auf dem Plan.

Der Samstag erwacht mit den größten Regentropfen die ich je gesehen habe. Und davon gleich so viele und in schneller Folge, daß ich es kaum fassen kann. Der Stimmung tut das jedoch keinen Abbruch und in bester Laune macht sich die gesamte Versammlung auf den Weg zum Tagestreff in Freiburgs City. Dort angekommen erwartet uns ein reichlich aufgedeckter Frühstückstisch. Schnell füllt sich der Raum mit angeregt diskutierenden Straßenverkäufern. Die Zeit verfliegt und schon wird zum Mittagessen geblasen. Gulasch, sehr lecker zubereitet, verbreitet einen herzhaften Duft. Die Gespräche verebben deswegen aber keineswegs. Mittlerweile mögen sich



so um die fünfzig Leute versammelt haben. Da sind Verkäufer aus Jena, Bochum, Bayern und weiß Gott woher sonst noch. Auch wenn längst nicht alle eingeladenen Straßenzeitungen vertreten sind, hört man aus dem Stimmengewirr Dialekte aus dem ganzen Bundesgebiet. Nur mit Mühe kann sich Ulli von den „Freibürger“ und Mitorganisator des Treffens Gehör verschaffen und zur Straßenbahnfahrt einladen. So macht sich dann der ganze Pulk auf zur Haltestelle. Auf dem Weg dorthin erntet

die ganze Schaar erstaunte oder sogar entsetzte Blicke einiger „Normalos“. So viele Obdachlose auf einem Fleck scheint wohl noch niemand gesehen zu haben. An der Haltestelle ist das Erstaunen auf unserer Seite. Steht da nicht „Partywagen“ im Ziel Fenster der Straßenbahn? Die Tür geht auf, und alles was zu uns gehört, stürmt die Bahn. Noch ehe ich „Amen“ sagen kann, stecke ich auch schon inmitten des Getümmels, umringt von unzähligen Paletten von Bierdosen und wild durcheinander redenden Leuten. Kaum ist der letzte der Versammlung in der Bahn, geht's auch schon los. Und so wie's draußen dransteht, gehts drinnen zu - Party eben. Nach zwei Stunden ist die Fahrt zu ende. Viel hab' ich ja von Freiburg nicht gesehen, aber dafür bin ich jetzt fast heiser. Beim Verlassen der Bahn denke ich noch kurz mit Bedauern an die Putzkolonne, die die Waggon reinigen muß, schließe mich dann aber der munteren Meute an und latsche mit ihnen durch den Regen zurück zur Wagenburg. Dort soll nun eine Diskussionsrunde stattfinden, bei der die alltäglichen Probleme der Straßenverkäufer angesprochen und Lösungsvorschläge erarbeitet werden sollen.

Bedauert wird z. B., daß sich bei den meisten Straßenzeitungen Vorstand und Geschäftsführung dermaßen von der Basis und ihrem Ursprung entfernt haben, daß sie die Belange und Wünsche ihrer Verkäufer kaum noch wahrnehmen. Außerdem wurde das fehlende Mitspracherecht der Straßenverkäufer bei einigen Straßenzeitungen kritisiert. Schließlich werden Vorschläge laut, wonach sich die „oberen Etagen“ doch selbst mal zum Zeitungsverkauf auf die Straße stellen, sollten um wieder ein Gespür für „die Sache“ zu bekommen. Angedacht wurde eine Aktion, bei der Vorstandsmitglieder und Geschäftsführer in

die Rolle eines Straßenverkäufers schlüpfen sollen. Diese Idee findet unter den Anwesenden zwar großen Zuspruch, dürfte sich allerdings nur schwer realisieren lassen. Zur Sprache kommen noch die rückläufigen Verkaufszahlen bei den Straßenzeitungen und das Problem, daß in einigen Städten die Verkäufer von ihren angestammten Plätzen vertrieben werden. Auch untereinander habe sich ein unschöner Konkurrenzkampf eingeschlichen, dem mit klaren Gebietsabsprachen begegnet

werden soll. Die Uniformierung und Bekleidungs vorschritt der Verkäufer in manchen Städten werden als unzumutbar den Verkäufern gegenüber kommentiert. Allerdings konnte keine Lösung dieses Problems gefunden werden. Diese und andere Themen werden bis spät in die Nacht diskutiert und breitgetreten.

Zur späteren Stunde gibt es noch zwei Filme zu sehen. Der eine handelt vom Bundestreffen der Straßenzeitungen in Jena 2001, der andere beschäftigt sich mit der ungewissen Zukunft der Freiburger Wagenburg. Diese dürfte wohl im Rahmen des Flächennutzungsplans der Stadt Freiburg einem Neubaugelände für Einfam-



mielhäusern zum Opfer fallen. Bleibt zu hoffen, daß sich die Bewohner der Wagenburg gegen diesen Plan erfolgreich zur Wehr setzen können.

Zum Schluß besteht einstimmiger Konsens darin, ein erneutes Verkäufertreffen auszurichten. Über Ort und Zeitpunkt muß allerdings noch entschieden werden.

Wie nachts zuvor dauern die Gespräche bei bester Stimmung, bis zum frühen Morgen. Und schließlich der Zeitpunkt der Abreise gekommen. Nach einem schnellen, aber reichlichen Frühstück gehts wieder auf die Piste.

Wir (die norddeutsche Fraktion) machen auf der Rücktour noch einen kleinen Umweg und fahren die im Rollstuhl sitzende Christa vom münsteraner Straßenmagazin „Draußen“ nach Hause. Und nachdem wir Uwe in NMS rausgeworfen haben, erreicht unsere kleine Reisegemeinschaft nachts um zwölf wohlbehalten unser Heimatstädtchen mit seinen Brücken und den Menschen die unter selbigen wohnen: Kiel.

Alles in allem, trotz Dauerregen, ein sehr gelungenes und wie ich meine, wichtiges Treffen, daß seinen festen Platz in der Szene finden soll und muß.

Auf ein nächstesmal!

a.f.

Eine Chance für „Nobodys“

Kleinkunstfestival war Riesenerfolg - Wiederholung nicht gesichert

*Husum, die graue Stadt am Meer, einmal ganz bunt -
so erlebten viele begeisterte Touristen und Einheimische das erste
Kleinkunstfestival in der nordfriesischen Kreisstadt, das den Kul-
tursommer in diesem Jahr eröffnete.*

*Doch trotz des unerwarteten Erfolges ist eine
Wiederholung des Festivals gefährdet.*

Eine riesige Gottesanbeterin erschreckte Erwachsene und streichelte Kinder, eine Sambaband brachte das Blut der sonst so kühlen Nordfriesen in Wallung und das Publikum spontan zum Tanzen, und der Schülerzirkus „Mirakulix“ von der Hermann-Tast-Schule begeisterte Jung und Alt mit einem gelungenem Mix aus professioneller Akrobatik, kindlicher Unbeschwertheit und lustigen Einlagen.

Die Husumer Innenstadt war an diesem Maiwochenende geprägt von der Kleinkunst.



Akrobaten, Jongleure, ein Bild, das plötzlich lebendig wurde und mit dem Publikum schäkerte, und überdimensionale Figuren aus der Welt der Tiere beherrschten das Stadtbild. „Wir wollten einen Mix aus professionellen Künstlern und Nachwuchs“, erklärt Willi Schönauer, Geschäftsführer des Husumer Kulturzentrums „Speicher“. In der ausverkauften, abendlichen Galavorstellung begeisterten die miraculösen Nachwuchskünstler der Husumer HTS das Publikum noch einmal und sorgten zusammen mit den anderen Darstellungen für einen rundum gelungenen, erlebnis- und abwechslungsreichen Abend.

Kaum hat die Kleinkunst ihre Feuertaufe bestanden, ziehen schon die ersten Wolken am Horizont auf. „Wir wollen gerne, daß das Festival eine feste Größe im Husumer Kultursommer wird“, so der Geschäftsführer des Speichers. „Aber die finanzielle Seite ist leider noch nicht gesichert!“ Dieses Jahr hatte es noch eine Anschubfinanzierung von 8.000 DM aus Kiel gegeben. „Die wird es 2002 definitiv nicht geben“, erklärt Willi Schönauer.

Ob für ein Festival im nächsten Jahr noch ausreichend Sponsoren gefunden werden, ist fraglich. Doch Schönauer ist optimistisch: „Es müßte doch möglich sein nach diesem phänomenalen Erfolg die fehlende Anschub-



finanzierung durch Sponsoren auszugleichen. Die Vereinigung der Geschäftsleute der unteren Neustadt hat jedenfalls schon signalisiert, sich nächstes Jahr mit einbringen zu wollen!“

Natürlich ist weitere Unterstützung willkommen. Interessenten wenden sich bitte an den Speicher Husum, Telefon (048 41) 650 00.

Auch interessierte Straßenkünstler können sich jetzt schon für das kommende Jahr bewerben!

Dennoch ist Hoffnung, daß der Kultursommer 2002 wieder so bunt beginnt, wie der diesjährige. Eine schönere Chance bekommen Nachwuchskünstler wohl selten.

Thomas Repp



Kiels Rechtsextreme kalkulieren linken Widerstand bewusst ein Aufmerksamkeit ist alles



Die Schrecken des Aufmarschs von mehreren hundert Rechtsextremisten anlässlich der umstrittenen Wehrmachtsausstellung 1999 in Kiel waren fast vergessen.

Doch plötzlich tauchen die Neonazis wieder aus der Versenkung auf – und stärker denn zuvor. Mit der wachsenden „braunen Gefahr“ steigt die Angst hoch – wieder in Straßenschlachten zu kommen, wieder an verbrannten Autowracks vorbeigehen zu müssen, wieder zerstörte und teilweise geplünderte Geschäfte zu sehen, wieder in ein kaum kontrollierbares Chaos zu geraten.

Doch auch, wenn Fachleute die wachsende rechtsextreme Szene mit Besorgnis betrachten – eine Reichskristallnacht scheint diesmal nicht in Sicht, erster Widerstand formiert sich

„Kieler Kameradschaft“ ist aktiv geworden

Lange Zeit hatte sich die rechtsextreme Szene in Kiel ruhig verhalten. In jüngster Zeit ist jedoch eine wachsende Aktivität zu verzeichnen. Immer wieder demonstrieren Aktivisten der NPD oder sogenannter „Freier Kameradschaften“ mit Info-Tischen und Flugblättern auf der Straße. Dieses öffentliche Zurschaustellen wird seitens des Verfassungsschutzes und der Polizei mit Sorge betrachtet. Jeder Tag, an dem die Faschisten in der Holstenstrasse für ihre Idee werben dürfen, bringt ihnen Prestigegewinn.

„Ihr Ziel ist Aufmerksamkeit um jeden Preis“, weiß ein Sprecher des Verfassungsschutzes. Die Aktivisten – 15 bis 20 Personen, die zum harten Kern gehören und etwa 50 bis 60 Mitläufer – versuchen Jugendliche zu gewinnen, die sozialen



Rückhalt suchen. Als „Kieler Kameradschaft“, landesweit zahlenmäßig eine der stärksten rechten Gruppierungen, schließen sie sich bewusst keiner festen Organisationsstruktur an, damit Verbote nicht greifen können.

Polizeiliche Repressalien

Die Polizei bekämpft die rechte Szene mit „Prävention durch Repressalien“. Viele kleine Nadelstiche können auch ganz schön schmerzen. Jedenfalls ist eine wachsende Aggression seitens der Aktivisten gegenüber der Polizei nicht zu übersehen. Schnelles Einschreiten schon bei Ruhestörungen und beschleunigte Verfahren gehören ebenso zur Taktik der Ordnungshüter, wie die Aufnahme der Personalien von Personen, die zur rechten Szene gehören, auch bei dem kleinsten Vorfall. Dennoch rechnet die Polizei fest damit, dass auch in der nächsten Zeit rechtsextreme Aktivitäten stattfinden.

„Richtiger“ Widerstand ist wichtig

Auch, wenn Kiel von den Rechtsradikalen scheinbar noch als Provinz angesehen wird, rührt sich in der Bevölkerung erster Widerstand. Vertreter von Vereinen und Gewerkschaften haben dazu aufgerufen. So hat

sich in Kiel ein „Runder Tisch gegen Rassismus und Faschismus“ gegründet. Mit Demonstrationen, Kulturveranstaltungen, Infoständen und ähnlichem wollen die Beteiligten Naziaktivitäten auf Kiels Straßen verhindern. Das allerdings wird nicht reichen. „Die rechte Szene hat stark an Selbstbewusstsein gewonnen“, meint ein Vertreter des Runden Tisches. Eher ist wohl die Masse gefragt.

So wie es Kiels Oberbürgermeister Norbert Gansel schon in der Ratsversammlung am 18.02.1999 gefordert hat. Zu den Vorfällen bei dem Naziaufmarsch anlässlich der Wehrmachtsausstellung meinte der Kieler OB damals: „Besser wäre ein Schweigemarsch ohne Transparente gewesen, bei dem möglichst viele Kieler an der Route des Naziaufmarsches gestanden und den Neonazis demonstrativ den Rücken zugekehrt hätten.“

Eine andere Möglichkeit wurde damals von einer Gruppe junger Punker, die sich zu dem Verein „Anders, aber leben“ zusammengefunden hatten, erwogen: „Man sollte unbedingt auf Gewalt verzichten. Besser ist es, sich an die Route zu stellen und die Nazis nur auszulachen.“

Angesichts des Ausspruchs von Willy Brandt, man solle „nie wieder wegsehen, wo Unrecht geschieht“, sicherlich eine



legitime Form des Widerstands! Und genau darauf kommt es an. Widerstand kann viele Ausdrucksformen haben, muss aber legal sein.

Nazis stehen als die „Guten“ da



Die Straßenschlachten 1999 haben den Faschisten Sympathien gebracht. Schliesslich wurden sie als erste geschlagen, provoziert und mit Steinen beworfen. „Sie kalkulieren bei ihren Aktionen linken Widerstand bewusst mit ein, um am Ende als die „Guten“ dazustehen“, weiß ein Sprecher des Verfassungsschutzes.

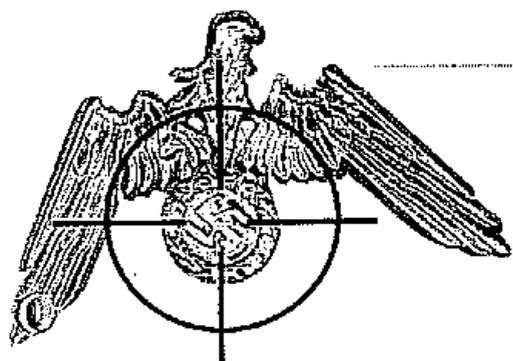
Durch einige wenige Chaoten, die nicht merken, dass sie mit Gewalt mehr schaden als nutzen, geraten Aktionen wie der „Runde Tisch“ oder die von den Grünen/Bündnis 90 initiierte Gegendemonstration vor zwei Jahren in Verruf. Die Folge ist, dass solche Aktionen auf politischer Ebene zerredet und in einigen Medien zerrissen werden. So meinte Arno Wulff (CDU) auf der Ratsversammlung am 18.2.99, die Grünen hätten „Leuten, die Randalen machen und das Ansehen der Stadt beschmutzen wollten, Unterschlupf gewährt“!

Auch, wenn Hartmuth Kluth (Grüne) auf derselben Ratsversammlung sachlich kon-

terte und erklärte, dass die CDU sich scheinbar nicht gegen die Gewalttäter wende, sondern die ganze Gegendemonstration kriminalisieren wolle, steht Wulff mit seiner Meinung sicherlich nicht alleine da.

Und die rechtsextremen Aktivisten reiben sich die Hände!

Thomas Repp



GEGEN RASSISMUS, DUMMHHEIT UND HASS

Viele Bürgerinnen und Bürger, aber auch Polizei und Justiz sehen in der rechten Gewalt oft Einzelgänger, arme gestrauchelter und verrückter Jugendlicher. Doch die Täter sind Bestandteil eines Netzwerkes, eingebunden in feste Strukturen, in denen seit Jahren bekannte Neonazis die Fäden in der Hand haben. Seit geraumer Zeit versuchen Neonazis in unserem Land mit der Strategie „Zuckerbrötchen für's Volk und der Peitsche in der Linken“ die Straße und die Massen für sich zu erobern. Da soll mit fadenscheinigen Parolen der Sozialabbau bekämpft, oder wie in Kiel, der Denkmalpflege etwas Gutes getan werden. Linken und Gewerkschaftern wird körperliche und psychische Gewalt angetan und sie werden offen persönlich bedroht. So in den letzten Monaten sehr extrem in Neumünster und Elmshorn. Jetzt wurde bekannt, dass der mehrfach wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnungen und Aktivitä-

ten vorbestrafte Neonaziführer, der mehrfache Millionär Christian Worch, erneut einen Aufmarsch militanter rechtsradikaler Gewalttäter am 14. Juli 2001 durch Elmshorn plant. Der Club 88, seit mehr als 4 Jahren Anlaufpunkt der Neonazi-Szene in Schleswig-Holstein, wird von der Stadt Neumünster geduldet.

Fügt man hinzu, daß es eine gewaltbereite Szene von ca. 360 Neonazis (Verfassungsschutzbericht) in SH gibt, kann nur eine Schließung des Clubs 88 und ein Verbot der von den Neonazis in Elmshorn geplanten Demonstration gefordert werden.

Der MC-Kühle Wampe plant deshalb seinen 4. Motorradcorso in diesem Jahr nach Neumünster mit anschließender Weiterfahrt nach Elmshorn.

Auf der Zwischenstation werden sprechen:

- Peter Seager, 1. Bevollmächtigter der IGM-Neumünster
- Uwe Zabel, 1. Bevollmächtigter der IGM-Elmshorn
- Brigitte Fronzek, Bürgermeisterin der Stadt Elmshorn
- Karl-Heinz Töpfer, IG-Bau und Kühle Wampe
- Britta Stender, Pastorin Bündnis gegen Neonazis Elmshorn

Abfahrtszeiten am 14. Juli 2001:

- Abf. Kiel: 10⁰⁰ Wilhelmsplatz
- Abf. HH: 10⁰⁰ Besenbinderhof DGB
- Treffpunkt zur Kundgebung in Neumünster: 11⁰⁰ Großflecken
- Treffpunkt zur Kundgebung in Elmshorn: 14⁰⁰ IG Metall Verwaltungsstelle

Presseerklärung des MC KühleWampe

Nazis in Deutschland!



Solange Richter, Polizei und Staatsanwälte die Neonazis als Feierabend-Krakeeler abtun - wächst das Grauen - Tag für Tag!!!

Ein Erlebnisbericht vom 21. April 2001 aus der Stadt Wurzen.

Nazis in Wurzen

Zur Zeit gibt es eine Hip Hop Tour gegen „Rechte Gewalt“, die durch verschiedene Städte Ostdeutschlands, wie Neustadt an der Orla, Wurzen, Eberswalde, Dessau und Bad Salzungen führt, da diese einige der Brennpunkte sind, in denen Nazis die Überhand gewonnen haben. Diese Tour wurde im Rahmen der Stern Aktion „Mut gegen Rechte Gewalt“ ins Leben gerufen.

Am 21. April 2001 in Wurzen angekommen wurde vielen klar, daß diese Tour hier wenig willkommen war. Wurzen ist die erste Stadt, die sich „National befreite Zone“ genannt hat, und in der es demzufolge keine Ausländer gibt, da sie von den ortsansässigen Rechten vertrieben worden sind.

Die Veranstaltung mußte Open Air durchgezogen werden, da die Stadt keinen Raum zur Verfügung stellen wollte. Vor Ort organisierte das Konzert eine Gruppe von Antifa Leuten, die in Wurzen und Umgebung wohnen.

Die Sprüher die fester Bestandteil dieser Tour sind, fingen um 14 Uhr an, eine Mauer zu bemalen, die an einer Straße lag. Hierbei wurden sie Anfangs von vorbeifahrenden Nazis bedroht, wohingegen von der vorher zum Schutz vereinbarten Polizeistreife nichts zu sehen war. Gegen 15 Uhr hielten zwei Streifenwagen vor der Mauer und von den Sprühern wurde die Sprüherlaubnis verlangt, obwohl die Veranstaltung angekündigt und genehmigt war.

Hierbei trat die Polizei von Anfang an als sehr unfreundlich und unkooperativ auf. Ein Sprüher chinesischer Abstammung filmte die ganze Aktion und wurde von der Polizei angehalten, ihnen in den Streifenwagen zu folgen. Am Ende mußte er seine Personalien angeben und das Filmmaterial löschen, wofür es keine rechtliche Grundlage gibt. Hier war dann die Situation kurz vor der Eskalation.

Die Polizei, die eigentlich zum Schutz der ganzen Aktion da sein sollte, stand also nicht wirklich auf unserer Seite. Ein Beispiel für die Parteiorientierung einiger Polizisten ist, daß ein einzelner Nazi an ca. 30 Sprühern vorbeigeht, sagt, daß er heute Nacht alle töten werde und die eben erwähnten Polizisten begrüßt.

Das Konzert verlief dann reibungslos und wurde sehr positiv aufgenommen. Hierbei merkte man, wie auch in Neustadt, wie wichtig es ist, gegen Rechte Gewalt zu kämpfen.

Nach dem Konzert, als der Großteil des Publikums zu Hause und die Bands in den Hotels waren, tauchten plötzlich ca. 50 Skinheads auf dem Parkplatz des Konzertgeländes auf, wohingegen von der Polizei nichts zu sehen war. Unser Sicherheitschef konnte diese jedoch mit seinen Leuten einkesseln und letztendlich vertreiben.

Hiernach erschien dann die Polizei wieder, und in einem Gespräch mit deren Einsatzleiter wurde vereinbart, daß sie

auf dem Parkplatz bleiben, bis alle Beteiligten den Ort verlassen hätten, wobei immer wieder Nazis aus der Dunkelheit auftauchten.

Mehr oder weniger fluchtartig wurde dann zum Hotel gefahren, dessen Besitzer im übrigen den Ortsansässigen NPD Jugendclub mit Geldspenden unterstützt und zum Abschied bekam man noch den Hitlergruß.

Im nachhinein muß noch gesagt werden, daß ca. 400 Leute sehr viel Spaß bei dem Konzert hatten und richtig abgefiebert haben.

Es ist wichtig, daß man über solche Mißstände aufklärt, die Öffentlichkeit endlich mal wachrüttelt und das Problem der „Rechten Gewalt“ endlich ernst nimmt!

Wer sich über die Tour informieren will, kann das im Internet unter: www.eyedoo.de, www.bueroalarm.de, www.fourtists.com, oder www.amadeu-antonio-stiftung.de tun.

Verschließt bitte nicht Eure Augen sondern dankt mal nach. Vor ca. 50 Jahren hat es ein Anstreicher namens Hitler mit seinen Anhängern schon einmal geschafft und der Lerneffekt ist bei Einigen wohl doch ziemlich gering.

500 Bücher für "Knackies"



Ralf Denker (links) übergibt die Bücherspende dem stellvertretenden Leiter der JVA Flensburg, Karl-Heinz Zerth, 500 Bücher.

Jeder Insasse im „Bau“ kennt das Problem: 23 Stunden unter Einschluß, eine Stunde Hofgang. Das war's. Nicht sehr prickelnd, die Zeit vergeht nicht. Hier ist Ablenkung, egal welcher Art, gefragt. Eine Möglichkeit ist das Lesen von Büchern. Aus diesem Grund hat auch die Armutsinitiative TuWas e.V. dem „Schloß Rotenburg“, also der Justizvollzugsanstalt Flensburg im Südergraben, 500 Bücher gespendet.

„Alle Bücher sind Spenden der Bevölkerung an unseren Sozialladen in der Neustadt,“ so Ralf Denker vom TuWas Vorstand, „normalerweise hätten wir sie verkauft und mit dem Erlös unsere vereinseigene Sozialarbeit mitfinanziert.“ Er betont weiter, daß ihr Verein es für außerordentlich wichtig hält „auch mit solchen Menschen zu teilen, die sich noch mehr am Rand der Gesellschaft befinden als Bedürftige - und das sind Gefangene in den Knästen.“

Karl-Heinz Zerth freute sich aus zweierlei Gründen über die Bücherspende für die Insas-

sen im Flensburger Gefängnis: „Damit können wir das Leseangebot erheblich erweitern, das Angebot zur zusätzlichen Beschäftigung für die Gefangenen vergrößert sich erheblich.“ Außerdem steht für manche Häftlinge eine weitere Aufgabe an. „Die Bücher müssen durchgesehen werden, inventarisiert und thematisch zugeordnet werden,“ erklärt der stellvertretende Leiter der JVA Flensburg.

Ralf Denker kündigte auch spontan an, daß weitere Spenden in den Flensburger Knast folgen sollen. Demnächst möchte er Gesellschaftsspiele der JVA übergeben. Also: Wer noch ein Monopoly-Spiel oder ähnliches liegen hat, darf es liebend gerne im Sozialladen in der Neustadt / Ecke Junkerhohlweg abgeben.

Apropos Spenden an die JVA: Hempels versorgt jeden Monat die Insassen in Kiel und in Flensburg mit unserem Magazin.

Ralf

RSH-Kindertag in Flensburg

EIN SPASS FÜR ALLE KIDDIES

Solch einen Kindertag hat die Stadt Flensburg noch nicht erlebt. Über 60.000 Besucher fanden sich zu dieser Veranstaltung von Radio Schleswig-Holstein (RSH) rund um den Bahnhof, hauptsächlich im Carlisle-Park, ein, um Stars und Sternchen live zu erleben, an anderen Attraktionen und Aktionen teilzunehmen.

Natürlich wollten fast alle die Musiker auf der Bühne endlich einmal live sehen. So schwärmte Sabine (12): „Jeden Abend sehe ich „Gute Zeiten, Schlechte Zeiten“ im Fernsehen. Besonders mag ich Jeanette Biedermann. Nicht nur in der Serie bewundere ich sie, auch ihre Musik finde ich toll.“

Die 13-jährige Britta kam wegen einer anderen Band. Sie ist ein Fan der Flensburger Gruppe „Super“. So erzählte sie Hempels: „Die Musik ist nicht mein Geschmack, ich steh' eher auf Techno und Rap. Aber den Gitarristen Ollie finde ich

total süß.“ Das Dr. Sommer-Team einer bekannten Jugendzeitschrift läßt grüßen..

Die Herzen der Väter und anderen älteren Besuchern schlugen höher, als die Gruppe „Rednex“ die Bühne betrat. Sängerin Scarlet von der schwedischen Band kam mit einem heißen Dessous und Strapsen auf die Bühne. Fast alle Besucher konnten gerade den Song „Spirit of the Hawk“ mitsingen. Doch gehört solch ein Outfit bei einem Auftritt bei einem Kindertag unbedingt auf die Bühne?

Genervt war Michael (12). Vor der Bühne im Carlisle-Park hatte er keine Möglichkeit, das Treiben auf der Bühne zu sehen. Kurzerhand ging er in die Bahnhofstraße, kletterte auf einem Podest und hatte, zumindest für ihn ausreichend Sicht, obwohl ein Zaun ihn vom eigentlichen Geschehen trennte.



Insgesamt war es eine gelungene Veranstaltung, gerade weil der schleswig-holsteinische Privat-Radiosender für ausreichend Aktionen auch rundherum der Bühne gesorgt hat. So kamen alle Kinder auf ihre Kosten.

Ralf

ZUSTÄNDE WIE IM KNAST

Nicht kritiklos sehen ehemalige Patienten, die eine Therapie in Sonnebüll, Kreis Nordfriesland, absolviert haben diese Einrichtung. So haben wir in der Flensburger Redaktion von Mona B. einen Brief zur Verfügung gestellt bekommen, den sie erhalten hat. Der Absender ist uns bekannt, er möchte jedoch namentlich nicht genannt werden.

An die Mitpatientinnen und Patienten von Sonnebüll

Liebe Freundinnen und Freunde,

nein, zum Ehemaligentreff bin ich nicht gekommen. Ich hatte in der Zeit nach der Therapie viel über das Gute und Schlechte einer derartigen Einrichtung nachgedacht und für mich festgestellt, dass es so ein bisschen wie im Knast war. Sozusagen als Strafe für ein Fehlverhalten, das man sich im gesellschaftlichen Leben hat zuschulden kommen lassen. Die humorlose Art und Weise des Umgangs von Seiten des Personals mit den Patienten und die Verkniffenheit in der Handhabung der Regeln haben mich sehr belastet und dies Gefühl des Eingesperrtseins, der Unfreiheit stetig wachsen lassen. Das ging bei mir schon so weit, dass ich mir überlegte, was ich in den Therapiesitzungen sagen sollte, auch wenn mir oft überhaupt nicht danach zumute war irgendetwas zu äußern. Die teilweise verletzende Art z.B. von Frau Birgit Wunderlich fand ich unangemessen und selten hilfreich (für mich). Der Gipfel war für mich der Abschied, als die Rückmeldungen von Beate, Dagmar und Lothar an mich von diesem vertrockneten und humorlosen G. Masur als "Schmalz" und was weiß ich sonst noch bezeichnet worden ist. Von einem Mann, mit dem ich bis dato kein einziges Wort gewechselt hatte. Dies hat mich wütend

gemacht und noch immer seine Wirkung nicht verfehlt. Ich hatte zu Friederike gesagt, dass ich nicht die Absicht hätte noch einmal wieder hierher, nach Sonnebüll zu kommen, dabei mochte ich es auch am vergangenen Sonnabend bewenden lassen.

Ganz anders waren die Erfahrungen, die ich mit Euch machen durfte, ich empfand uns als Leidensgemeinschaft, die sich gegenseitig helfen wollte, so gut sie es konnte. Ich glaube, dass wir uns gebraucht haben, um den unangenehmen Druck, der durch die Therapie auf uns allen lastete, auszuhalten. Eine Konstellation, wie sie parallel zu unserer im FKH herrschte, hätte dazu geführt, dass wesentlich mehr Leute abgebrochen hätten.

Die wichtigen Erfahrungen und Hilfen in Bezug auf den Umgang mit meiner Sucht habe ich in den Aussengruppen gefunden. Die Einzelgespräche mit Birgit litten unter dem Mangel an Vertrauen ihr gegenüber, den ich von Anfang an verspürte. Auch die montäglichen und dienstäglichen Gruppentherapiesitzungen mit ihr empfand ich als einzigen Krampf.

So, genug gelästert, nun zum Positiven: Ich bin gerne "trocken", jetzt, da ich merke, wie dankbar mein Körper ist, dass er nicht mehr pausenlos mit Gift bombardiert wird, meine "Lebensgeister" kehren



Hinnerk Lüth: „Trinker“

nach und nach zurück und bestimmen meinen Alltag mehr als zu der Zeit in der ich meinte, ich müsse etwas in mich hineinschütten, um Gehaltvolles in mir zu haben. Was ich aus der Therapie mitnehmen konnte, war die Freude an handwerklichen Dingen, wie wir sie donnerstags im Ergoraum taten. Und unsere sportlichen Highlights mit einer sensationellen Anja beim Basketball und Elenas Badminton-Künste werden in meiner Erinnerung haften bleiben. Ich fahre jetzt öfter mit dem Rad zur Arbeit, die mich voll fordert, steht doch ein größeres Stadtbild vor der Tür.

"Genauso denke ich auch, hätte es aber nicht so gut formulieren können," so Mona gegenüber Hempels. Wir möchten diesen Brief nicht kommentieren, da wir weder die Erfahrung in dieser Einrichtung bisher haben sammeln können noch scharf darauf sind es jemals zu machen.

Ralf

Jetzt auch Bargeld für Asylbewerber

Asylbewerber im Kreis Schleswig-Flensburg erhalten inzwischen auf den Sozialämtern auch Bargeld anstatt Lebensmittelgutscheine. Landrat Jörg-Dietrich Kaminschke hat die örtlichen Behörden im Kreisgebiet gebeten, das neue Verfahren einheitlich anzuwenden.

Im Jahre 1993 wurde das Asylbewerberleistungsgesetz eingeführt, welches aussagte, daß diese Menschen lediglich Gutscheine statt Bares erhalten. Dieses soll für die Sozialämter nicht nur ein höherer Verwaltungsaufwand sein, es bedeutet auch eine Diffamierung dieser Antragsteller. Außerdem erleichtert es diesem Personenkreis, wie allen anderen auch, bei den Einkäufen für den täglichen Bedarf.

Ralf



„LAB UNS EIN WUNDER SEIN“

DIE GESCHICHTE DES FELIX F.



Fotos: Henning Hansen

Es war ein Tänzer auf dem Seil
mit Namen Felix Fliegenbeil
der Größte aller Zeiten
das kann man nicht bestreiten
ihm lag nicht viel an Gut und Geld
nichts an der Menge Gunst
ihm ging's nicht um den Ruhm der Welt
ihm ging es um die Kunst.

Schon in der Seiltanzschule war
er bald der Beste in der Schar
und als ein Jahr vorüber
war er dem Lehrer über
da sagte der im milden Ton:
du Wunderkind ade!
Ich kann dich nichts mehr lehren, Sohn
drum geh' mit Gott - doch geh!

So zog er in die Welt hinaus
wohin er kam, erschall Applaus
die ganze Welt bereist'er
und sucht seinen Meister.
Doch keiner tanzte so genial
die Sprünge des Balletts
hoch droben auf dem Seil aus Stahl
und immer ohne Netz.

Da er den Meister nirgends fand
beschloß er schließlich kurzerhand
statt and're zu begeistern
sich selber zu bereistern:
„Mein Tanz“, sprach Felix Fliegenbeil,
ist noch kein Meisterstück.
Zwar kann ich alles auf dem Seil
doch ist das Seil zu dick.

Drum spannte er von Haus zu Haus
nun einen Draht anstatt des Taus
und übte drauf zu springen
„Dies sollte bald gelingen!“
Dann nahm er einen dünnern Draht
und einen dünnsten noch.
Es dauerte zwei Jahr grad
da konnte er's jedoch.

Und schließlich kam das siebte Jahr
da tanzte er auf einem Haar
gespannt von Turm zu Turm
da schritt er himm' Sturm.
Das Publikum sah schweigend zu
und hielt die Hüte fest.
Dann aber kam der letzte Clou
der sich kaum glauben läßt:

Denn eines Tages um 8 Uhr früh
da spannt er nichts mehr zwischen Sie.
Er tanzte auf der Leere
als ob da etwas wäre.
Hoch überm Abgründling er zwar
mit leichtem Tanzschritt
doch weil er ohne Halt nun war
nahm ihn ein Windstoß mit.

Wer weiß, wohin der Wind ihn trieb?
Ein Astronom allein beschrieb
was er im Fernrohr schaute
im Sternbild Argonauten.
Es sei, sprach er, gewiß kein Traum
er habe ihn gesehen
von Stern zu Stern im Himmelsraum
wie ein Tänzer gehen.

Es war der Tänzer ohne Seil
mit Namen Felix Fliegenbeil
der größte aller Zeiten
das kann man nicht bestreiten
ihm gings nicht mehr um Gut und Geld
nicht um der Menge Gunst
ihm gings nicht mehr um den Ruhm der Welt,
ihm ging es um die Kunst!

Fußball ist unser Leben -

Der Ball ist rund und weitere kluge Sprüche

Das fünfte Hempels-Fußballturnier

Am 9. Juni war es wieder soweit. 24 spielhungrige Mannschaften trafen sich auf dem Professor-Peters-Platz in Kiel. Nach wochenlangen Vorbereitungen war vor allem der

Veranstalter nervös. Natürlich war alles geplant, aber irgendetwas ist ja immer. Eine Portion Lampenfieber gehört bei einer Veranstaltung dieser Größenordnung einfach dazu.

So konnte das Turnier mit nur fünfzehn Minuten Verspätung von der Schirmfrau Amai Schulze-Spiekermann, Pastorin der St. Markus Gemeinde, eröffnet werden. Jetzt lief alles wie am Schnürchen. Die anfängliche Nervosität war verfliegen. Da auch das Wetter mitspielte, war die Stimmung auf dem Platz hervorragend. Mit viel Einsatz, aber trotzdem sportlich und fair, wurde um jeden Punkt gekämpft.



konnte sich Unterwegs durchsetzen und gewann das diesjährige Turnier.

Frau Schulze-Spiekermann überreichte die Urkunden, Sachpreise und den Wanderpokal. Trotzdem es gerade für die Finalisten ein langer und anstrengender Weg bis zu den entscheidenden Spielen war, die Stimmung hatte nicht darunter gelitten.

Die Durchführung eines Turniers dieser Größenordnung ist ohne Helfer und Unterstützer nicht möglich, deshalb bedanken wir uns bei:

Als Rahmenprogramm fand nach der Hälfte der Vorrunde ein Prominentenspiel zwischen Abgeordneten des Kieler Landtags und einer Auswahl von Hempels e.V. und dem Vorjahressieger Activist Tanzdiele statt. Nach spannenden dreißig Minuten gewann der FC Landtag knapp mit 4:3 Toren. Viele Aktive nutzten die Zeit, um sich mit Würstchen und Getränken zu stärken.



Frau Pastorin Schulze-Spiekermann, dem Vereinen Union Teutonia Kiel, Kieler Männer Turnverein und FT Adler, Klaus, dem Platzwart von UT-Kiel, Ingo, dem Wirt des Vereinsheim von UT, den Sanitätern von der Johanner Unfallhilfe und des Arbeiter Samariter Bundes, den Spielern des FC Landtags für das Prominentenspiel. Natürlich gilt unser Dank allen Teilneh-

Danach ging es flott weiter und die Spannung stieg, welche Mannschaften sich denn für die nächste Runde qualifizieren würden. Den Zuschauern wurde Fußball geboten, der sich sehen lassen konnte. Wurde in der Vorrunde noch in Gruppen gespielt, ging es danach im KO-System bis in Finale weiter.

Zum Schluss spielten die Hrubesch-Jugend und Man in Black um Platz 3 und 4, sowie die Dea-Soccer gegen die Mannschaft von Unterwegs im Finale.

Die Hrubesch-Jugend schlug Man in Black nach 9m-Schießen und errang den dritten Platz. Auch das Finale endete nach der regulären Spielzeit unentschieden, und wieder mußte ein 9m-Schießen entscheiden. Es hätte spannender nicht sein können. Letztendlich



merInnen, allen ehrenamtlichen Schiedsrichtern und allen Zuschauern, die alle gemeinsam für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung sorgten.

Bis zum nächsten Jahr.

ms.

Veranstaltungen

Konzerte & so

HONIGSEE FESTIVAL

B 404 Abf. Honigsee bei Kiel - Grapshof:

Sa. 07.07. Frank Stallone & The Astronauts + Daddy 05 + Roo
+ Schall & Rauch + The Creetings + The Fyredogs u.a.

WIKINGER-ROCK-OPEN-AIR

Windbergen bei Meldorf/Dithmarschen:
(www.wikinger-rock-open-air.de)

Fr. 13.07. In Extremo + Fiddlers Green + Late September
Dogs + Feuerengel + Goddess Of Desire + Soylent
Green + Silent Scream + Underpass + Onion N +
Drudge

Sa. 14.07. Torfrock + Highlander + Trollhouse + Custard
+ Exemption + Meatshop + Never The Less + Zero Zero
+ Rockin' Bones + June + Bad Influence

So. 15.07. Knorkator + J.B.O + Orden Ogan + Saintcatee
+ Getbucket + Capediem + KGB 2000 + Forgotten
North + Wolfs Moon + Honk + Big Brother Harry
+ Crystal Shark

DISCOTHEK DOMINO, Niebüll

Do. 19.07. Saintcatee(Funk-Cross.) + Ultrasex(Noise Pop)
+ Lecker Fischbrät(Hip Hop)

SPEICHER SCHLOSSHOF OPEN AIR, Husum

Do. 19.07. Eins/Zwa, Nico & DJ Spark, Flenne Maniacs feat.
Tandern

Fr. 20.07. B.B. & The Blueshacks, Angela Brown & Christian
Rannenberg

Sa. 21.07. Konkaba, Geoge Darko
& African Foundation Band

So. 22.07. Blue Motion

TREIBSAND, Willy-Brand Allee 9, Lübeck

Fr. 20.07. Blastert Master (Ska/F)

Fr. 27.07. Aurora + Konflikt (mel.Punk/HUN)

Kai-City Festival, Kiel

Fr.-So. 27.07.-05.08. Comedy, Jazz, Blues, & mehr
Eintritt frei



„Politische Aktionen“

Samstag, 07.07.2001

Samstag, 14.07.2001

10⁰⁰ - 16⁰⁰ Asmus-Bremer-
Platz Aktionen des „Run-
den Tisches gegen Rech-
textremismus“ gegen die
NPD in Kiel

10⁰⁰ - 16⁰⁰ Asmus-Bremer-
Platz: Aktionen des „Run-
den Tisches gegen Rech-
textremismus“ gegen die
NPD in Kiel

(kein Druckfehler)

Kunsth Handwerk

Speicher, Husum:

Sa./So. 07./08.07. Markt der Völker

Sa./So. 28./29.07. Kunsthandwerker Markt

Sonstiges

Lasani - Kiel:

Fr. 20.07. Science-Fiction-Dinner

**Bei uns
liegen Sie...**



- Alltagsräder, Zubehör und Ersatzteile
- Spezialräder
- Falt- und Liegeräder
- Rahmencodierung
- Rahmenbau-Werkstatt
- Richt-, Löt- und Schweißarbeiten

...Richtig



fahrradies

adalbertstraße 11
24106 kiel/wik
fon (0431) 33 20 16

- Inspektion
- Fahrradpflege
- Schnellservice
- Wartung
- Hol- und Bringservice
- Oldtimer
- Fahrradverleih
- Secondhand-Räder
- 1. Inspektion kostenlos
- An- und Verkauf von Rädern

Kiel / Knooper Weg 90
Tel.: 0431/5199793



Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10.00-13.00, 15.00-19.00
Sa. 10.00-13.00

**med. Fußpflege
Rittmann**



Praxisadresse:
Weißenburgstr. 34
24116 Kiel

Montag bis Donnerstag von:
9.00 - 13.00 und 15.00 - 19.00 Uhr
Freitags von: 9.00 Uhr - 13.00 Uhr

Tel.: 0431/17459
Hausbesuche nach Vereinbarung



Königsweg 29
24103 Kiel



Tel: 0431/71 37 44
Fax: 0431/71 64 65

- ☑ Kompressionsstrümpfe
- ☑ Bandagen
- ☑ Alle Hilfsmittel im Rahmen der Pflegeversicherung
- ☑ Inkontinenzhilfsmittel
- ☑ Bademoden & Dessous
- ☑ Fitness- & Wellness-Produkte
- ☑ Reha-Beratung
- ☑ Kostenlose Hausbesuche

**Licht am
Ende des
Tunnels**

**bike
orange**

bis 1999er
Modelle
- 50 %

CELTORION

2000er
Modelle
- 15 %

SCOTT

2000er
Modelle
- 15 %

**Neue
Modelle**

KRYPTONITE

**SCOTT
HARTIE
&
CELTORION**

Test „gut“,
2000er
Anzahl der Modelle
1. Platz bei der Wahl der
DM 1999 - 7/2 Jahre

öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 10-18 h
Sa. 10-13 h



G. Steppan, J. Hornig, R. Steppan GbR
Weißenburgstraße 50 (Ecke Westring) · 24116 Kiel
T. 0431 149 00 07 F. 0431 18 06 07
www.bike.orange.de e-mail: info@bike.orange.de